

Reg. Nr. 107.

A.
451.
Beilage.

Sonder-Abdruck aus „Der Samariter“

Zeitung des Deutschen Samariterbundes.

(Verlag von Seitz & Schauer, München.)

Technische Staatslehranstalten

4 - MRZ. 98

in Chemnitz.

37.



Technische Universität
Chemnitz
Universitätsbibliothek

S1 WA | 0816357

Der Samariter-Unterricht.

Von Dr. Karl Assmus.

Ob ein Unterricht von Erfolg für die Schüler und von Nutzen für die Gesamtheit sein wird, richtet sich hauptsächlich danach, wie die vier grundsätzlichen Fragen erledigt werden, welche hierfür die notwendige Voraussetzung bilden, nämlich was gelehrt werden soll, wer belehrt werden soll, wie gelehrt werden soll und wer lehren soll.

Was bei dem Unterricht in der »ersten Hilfe« gelehrt werden soll, hat in seinen Grundzügen schon der Altmeister des deutschen Samaritertums, Friedrich von Esmarch, festgelegt. Wie sehr es der vernünftigen Folgerichtigkeit entspricht, dass aus dem grossen Chaos wissenswerter Dinge nur ganz bestimmte Aufgaben zum Gegenstand des Unterrichts gemacht worden sind, werden wir am besten beurteilen können, wenn wir uns nach denjenigen umsehen, die belehrt werden sollen.

Da bei den Schülern, wie in jedem anderen Unterricht, die allgemeine Vorbildung, das Fassungsvermögen und andere Verhältnisse zu berücksichtigen sind, wird sich aus dem Ausfall der Untersuchung weiter ergeben, in welchem Umfange und auf welche Weise der Unterricht in der ersten Hilfe erteilt werden muss und welche Anforderungen an den Lehrer zu stellen sind, dem ein solcher Unterricht anvertraut werden soll.

Der Unterricht in der ersten Hilfe ist nicht etwa neu. Seit langem ist er auf den Universitäten, in Krankenhäusern und im Heere an Laien erteilt worden, welche einen Beruf aus ihrer Thätigkeit machen. Dieser Unterricht wird auch

WA 0816357

in Zukunft wohl nicht entbehrt werden können, da überall je mehr die Bevölkerung zunimmt, desto mehr Hilfskräfte für die Aerzte erforderlich werden. Die Gefahr, dass solche berufsmässigen Helfer, wenn sie sich selbständig machen und der ärztlichen Aufsicht nicht mehr unterstellt sind, unter Gefährdung des Allgemeinwohles ihre Erwerbsthätigkeit möglichst gewinnbringend zu gestalten suchen, liegt nahe und ist hinlänglich erwiesen, man denke nur an die aus dem Heilgehilfenstand häufig genug hervorgehenden Kurpfuscher. Die Professoren und Aerzte, welche dergleichen Helfer ausbilden, pflegen diese Uebelstände stillschweigend zu übergehen, umsomehr, als sie die Gehilfen, welche glauben, genug gelernt zu haben und deshalb ihre ärztlichen Lehrherren verlassen, nach der Lage der heutigen Gesetzgebung nicht abhalten können, auf eigene Hand den »Arzt« zu spielen.

Der Samariter-Unterricht unterscheidet sich von dieser Art von Ausbildung ganz wesentlich. Esmarch hat ihn in meisterlicher Weise dahin bestimmt, dass darunter verstanden wird die Erteilung eines Unterrichts in den bis zur Ankunft des Arztes notwendigen Hilfeleistungen.¹⁾ Mit einem Worte, es ist die Lehre über die Laienhilfe, welche in Ermangelung einer fachkundigen Hilfe vorübergehend eintreten soll.

Die entschiedene Aufrichtung einer Grenze für die »erste Hilfe durch Laien« ist das Verdienst Esmarchs, der sich damit bis in die späteste Zeit den Dank aller Aerzte gesichert hat, die es wirklich ernst mit ihrem Berufe nehmen.

Eine weitere Schranke richtet Esmarch in der Forderung auf, dass nur solche Personen unterrichtet werden sollen, die durch ihren Beruf in die Lage kommen können, bei Unfällen die erste Hilfe zu leisten. Die Samariter müssen also in erster Reihe einen Beruf schon haben und sollen ihre erworbenen Kenntnisse nur neben ihrem Hauptberuf und gelegentlich verwerten. Durch diese weise Beschränkung auf bestimmte Klassen von Menschen in Verbindung mit der Einschränkung des Unterrichts auf die

¹⁾ Esmarch, Satzungen des Samariterversins Kiel. 1882. — In der späteren Fassung derselben ist an Stelle des Wortes »notwendig« der Ausdruck »möglich« getreten, vielleicht in Anlehnung an den alten Rechtssatz »ultra posse, nemo tenetur«. Die ursprüngliche Fassung ist aber wohl die richtigere, denn es soll über die notwendigen und nicht über alle möglichen Hilfeleistungen unterrichtet werden.

erste Hilfe und auf die plötzlichen Unfälle erscheint es von vornherein gänzlich ausgeschlossen, dass Samariter etwa ihren bürgerlichen Beruf aufgeben, nur um mit ihren beschränkten und spärlichen Kenntnissen einem unsicheren Erwerb nachzugehen, zumal die »Heilkünstler« meist nicht in plötzlichen Krankheitszuständen, sondern hauptsächlich in Fällen chronischer Erkrankung — sogenannten unheilbaren — vom Volke aufgesucht zu werden pflegen.

Die amtliche Statistik bestätigt diese Auffassung. Die Kurpfuscher gehen nach derselben aus ganz anderen Kreisen (Schäfern, Abdeckern u. dgl.) hervor.

Nach alledem ist der Begriff »Samariter-Unterricht« ein scharf umgrenzter Teilbegriff des allgemeinen Begriffs »Unterricht in der ersten Hilfe«. ²⁾ Der jetzt allgemein gebräuchliche Ausdruck »Samariter-Unterricht« ist deshalb auch nicht eine blosse Abkürzung, sondern hat einen gehaltvollen Sinn, der umsomehr hervortritt, als man mit dem Worte »Samariter« einen Menschen bezeichnet, der aus rein menschlichem Gefühl ³⁾, ohne Rücksicht auf eigene Gefahr und ihm gebührenden Dank, ohne Entgelt und ohne Rücksicht auf Abstammung und Gesinnung des Verletzten sich desselben annimmt. Freiwillige Hingabe, Mut, Selbstlosigkeit und Duldsamkeit sind also die grundsätzlichen Forderungen, die an den Charakter derer gestellt werden müssen, die Samariter-Unterricht empfangen sollen. Die freiwillige Leistung und Unentgeltlichkeit ihrer Hilfe

²⁾ Der »Unterricht in der ersten Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen«, wie die ursprüngliche Bezeichnung lautete, ist heute oft ersetzt worden durch »Unterricht in der ersten Hilfe bei Unfällen«. Es ist das auch gewiss sprachrichtiger, denn ein Unfall ist ein plötzlich eintretendes schädigendes Ereignis, das dem Körper von aussen zustösst, während ein Unglücksfall sich auch auf anderen Gebieten des menschlichen Lebens ereignen kann und alsdann als eine Schädigung am Vermögen oder Erwerb sich darstellt. In Mittel- und Süddeutschland ist das Wort »Unglücksfall« als ausschliessliche Bezeichnung für »Unfall« nicht gebräuchlich. — Auf alle Fälle muss aber immer der Zusatz »und bei plötzlichen Erkrankungen« gemacht werden, denn auch die inneren plötzlichen Erkrankungen bedürfen der ersten Hilfe.

³⁾ — »Da er ihn sah, jammerte ihn sein« (Lukas 10. 33.) — Es ist übrigens ein seltener Akt ausgleichender Gerechtigkeit der Weltgeschichte, dass der Name eines von den rechtgläubigen Juden gründlich verachteten Volkes, der Samaritaner, die, aus der Vermischung von Assyern, Aramäern und Juden hervorgegangen, sich natürlich des besten »Klatsches« erfreuten, noch nach 2000 Jahren mit Bewunderung und Hochachtung genannt wird, während die rechtgläubigen Spitzen »Priester und Levit« als Urbilder von Feigheit, Selbstsucht, Unduldsamkeit und Hochmut sprichwörtlicher Verachtung anheimgefallen sind.

unterscheiden die Samariter grundsätzlich von den Helfern, welche in der ersten Hilfe zu Erwerbszwecken ausgebildet sind.

Es ist deshalb ein Widerspruch in sich selbst, von Berufssamaritern zu reden, wie das erst kürzlich von einem ärztlichen Schriftsteller geschehen ist. Wohl kann jemand, der die erste Hilfe berufs- d. h. erwerbsmässig ausübt, einmal Samariterdienste im eigentlichen Sinne leisten, sie müssen dann aber freiwillig und unentgeltlich geschehen.⁴⁾

Die sittlichen Anforderungen, welche an den Charakter aller, welche sich zu Samaritern ausbilden lassen wollen, gestellt werden müssen, sind keineswegs geringe. Es gilt auch hier das Wort, dass viele sich berufen fühlen, aber wenige ausgewählt sind. Lust und Liebe zur Sache sind zwar unerlässlich, reichen aber durchaus nicht aus. Ausser der Darangabe von Zeit, Mühe und häufig auch Geld, ist die Selbstüberwindung ein erstes Erfordernis für den Samariter. Wie oft erlebt der unterrichtleitende Arzt, dass anscheinend kräftige Männer schon ohnmächtig werden, wenn in der ersten Unterrichtsstunde nur die anatomischen Abbildungen gezeigt werden. Manchen Schüler sieht man dann überhaupt nicht wieder, und das ist auch ein Glück. Wer über seine durch eine unmännliche Erziehung erworbene Zimperlichkeit nicht Herr zu werden vermag, wird im Ernstfalle untauglich zur Hilfe sein, wenn er Blut oder gar Ekel und Grauen erregende Dinge sieht. Dass es sich hierbei lediglich um eine weichliche Einbildungskraft handelt, beweist die den Aerzten hinlänglich bekannte Thatsache, dass vielfach Fleischer, die doch täglich mit ihrem blutigen Handwerk zu thun haben, bei Verletzungen an sich oder anderen sich geradezu weibisch benehmen.

Ebenso unerlässlich ist für den Nothelfer das Abstreifen vieler Vorurteile. Unterschiede im religiösen oder politischen Glaubensbekenntnis, in der Stammeszugehörigkeit, im Rang und Stand oder in der sittlichen Vollwertigkeit dürfen vom Samariter bei denen, welche seiner Hilfe bedürfen, nicht gemacht werden.

Die Selbstbeherrschung muss sich aber auch noch

⁴⁾ An Orten, wo Samaritervereine als notwendige Ergänzung des öffentlichen Rettungsdienstes ständige Wachen mit bezahlten Hilfskräften — Sanitätswachen — unterhalten, hört man oft ebenso unrichtig und gedankenlos solche Anstalten mit »Samariterwachen« bezeichnen. Samariterwachen können doch nur solche sein, in denen ausschliesslich freiwillige Samariter unentgeltlich Dienst thun.

weiter erstrecken. Wer sie undankbaren, unhöflichen oder selbst gewaltthätigen Kranken gegenüber nicht üben kann, ist kein Helfer in der Not. Unverdrossenheit, Umsicht, entschlossenes Handeln, mit einem Wort Geistesgegenwart, Mut, genügende Intelligenz und manuelle Geschicklichkeit müssen in allen Fällen zu Gebote stehen.

Gleich selbstverständlich ist es, dass der Samariter unbescholten, ehrenhaft und in jeder Beziehung zuverlässig ist, da seiner Willkür oftmals ausser dem leiblichen Wohle seines Mitmenschen, auch dessen Ehre, Geld oder Wert-sachen, zumal bei Bewusstlosen, überantwortet sind. Er soll sich stets bewusst sein, dass ein Kranker unbedingtes Zutrauen zu seinem Helfer haben muss.

Ausser diesen geistigen Eigenschaften gehören aber auch zureichende Körperkräfte zur Ausübung des Samariterdienstes, um den oft stundenlangen Anstrengungen und Mühseligkeiten gewachsen zu sein. Das Aufheben, Lagern und der Transport von Kranken und Verletzten, die Vornahme der künstlichen Atmung und noch vieles andere sind keine leichten Aufgaben. Körperschwäche des Helfers kann oftmals geradezu verhängnisvoll für den Kranken werden.

Das sind alles Eigenschaften, auf die hin jeder, der Samariter werden will, sich selbst ernstlich prüfen sollte und die von den Leitern eines Samariterkurses einer genauen Beachtung unterzogen werden müssen. Eine viel durchgreifendere Sichtung der zum Unterricht Zuzulassenden, als es bisher üblich war, muss das erste Ziel einer Reform im Samariterunterricht bilden. Lieber wenige, aber brauchbare Leute, als viele und unnütze! Je sorgfältiger die Auswahl unter den Auszubildenden, je gewissenhafter die Umgrenzung des Unterrichts, desto besser werden die Leistungen ausfallen und desto mehr wird bei den Fachleuten, den Aerzten, das Zutrauen zum Samariterwesen wachsen.

Die zum Samariterdienst erforderlichen Voraussetzungen werden wohl ausnahmslos nur im vorgeschrittenen Lebensalter, in dem Körper und Geist genügend ausgebildet sind, angetroffen werden. Zu wirklichen Nothelfern eignen sich bloss gereifte und ernste Leute. Man darf also zu Samaritern nur solche ausbilden, die nicht mehr zu den ganz Jugendlichen zählen. Eine bestimmte Altersgrenze anzugeben, ist dabei unmöglich. Viel thut zur Heranreifung des Charakters und des Verständnisses bei jungen Leuten

schon der höhere Bildungsgang, den sie auf der Schule durchgemacht haben, oder der Zwang der Umstände, der sie frühzeitig zum Erwerb ihres Lebensunterhaltes gedrängt hat. Auf der andern Seite erscheint es notwendig, dass man ebenso vorsichtig bei den höheren Altersklassen sein muss. Abgesehen davon, dass manche Menschen bis in das Greisenalter Kinder bleiben, hält es für gewöhnlich schwer, ältere Leute von ihren nun einmal eingelebten Glaubenssätzen abzubringen. Durchschnittlich werden besonders die alten Menschen der heutigen Zeit, weil sie niemals in ihrer Jugend etwas über ihren Körper und seine Organe gehört haben, von vornherein dieser »Neuerung« gegenüber zurückhaltend oder, wenn sie minder geistig beanlagt sind, geringschätzig oder gar feindselig sich zeigen. Die sogenannte Erfahrung des Alters ist oft nichts anderes als eine getreuliche Sammlung von Vorurteilen. Es sei nur an die Unmöglichkeit, die jedem Unterrichtsleiter schon aufgefallen sein wird, erinnert, alte und im bürgerlichen Leben brave Vorarbeiter, die ihr Arbeitgeber wegen ihrer sonstigen Zuverlässigkeit in den Samariterkurs geschickt hat, zu unterrichten und zu brauchbaren Werkzeugen zu machen, während gerade die jungen Arbeiter oft ein überraschendes Interesse und Verständnis bekunden.

Will man ein nennenswertes Ergebnis der Ausbildung zu werktätigen Samaritern zeitigen, so darf man daher bei denselben einerseits im allgemeinen nicht unter das militärpflichtige Alter herabgehen. Nur bei Schülern höherer Lehranstalten, insbesondere der technischen, kann das achtzehnte Lebensjahr als die unterste Grenze gelten. Es soll damit nicht gesagt werden, dass nun alle, welche das angegebene Alter überschritten haben, zum Unterricht zugelassen werden könnten, denn das richtet sich offenbar nach dem Reifezustand des Einzelnen. Andererseits thut man gut, die Altersgrenze nach obenhin eher zu tief als zu hoch anzusetzen. Nach dem 45. Lebensjahre muss man schon scharfe Auslese halten.

Es ist immerhin möglich, dass diese Grenze sich rascher ändern wird, als man sonst anzunehmen geneigt ist, da das Interesse am Samariterwesen in den letzten Jahren, namentlich nachdem es einen grösseren, nachhaltigen Zusammenschluss erfahren hat, auffällig gewachsen ist. Die Beschäftigung weiterer Kreise mit der Samariter-Idee trägt wesentlich zum besseren allgemeinen Verständnis bei. Noch mehr wird sich dasselbe erhöhen lassen, wenn es schon in den Schulen

geweckt wird. Soll eine Sache in das allgemeine Volksbewusstsein übergehen, so muss man sich in der That an die Schulen wenden, in welchen das künftige Geschlecht herangebildet wird.

Mit Rücksicht hierauf kann man wohl das häufig gehörte Verlangen verstehen, dass der Samariter-Unterricht auch in den Volksschulen eingeführt werde. Gewiss ist es richtig, dass er im allgemeinen einen grossen pädagogischen Wert hat; er kann helfen, die allgemein herrschende beschämende Unwissenheit in der Kenntnis des eigenen Körpers zu beseitigen und in den Ernst des Lebens einzuführen. Es wird dann auch das Interesse an der Sache bis ins spätere Leben hinein wach erhalten bleiben. Etwas anderes ist es aber, wenn man die Frage nach dem unmittelbaren praktischen Nutzen aufwirft. Da ist jedenfalls der Samariter-Unterricht bei Kindern mangels der oben angeführten Voraussetzungen völlig fruchtlos, ja er kann sogar gefährlich wirken, weil er die Phantasie des Kindes in ungeeigneter Weise erregen und zu sehr unerwünschten Nutzanwendungen führen kann.

Ist demnach die Einführung des Samariter-Unterrichts, wie er für Erwachsene mehr oder weniger nach Esmarch's Anleitung erteilt werden soll, in den Volksschulen zu widerraten, so dürfte hingegen eine Erweiterung der schon vielfach eingeführten Naturlehre in dem Sinne einer mit praktischen Anleitungen verknüpften, eingehenderen Belehrung über den Bau und die Lebensthätigkeit des menschlichen Körpers nicht genug zu empfehlen sein. Eine geeignete Auswahl von leicht verständlichen Massnahmen bei den plötzlich von aussen gesetzten Störungen der Lebensthätigkeit würde, in den Lehrplan eingefügt, sicher das hohe Interesse unserer Jugend erwecken, den mystischen Zauber der unverstandenen Lebenserscheinungen zerstören und damit der oft geradezu blödsinnigen Neigung, auf jeden Heilswindeln hereinzufallen, einen wirksamen Damm entgegenzusetzen.

Es würde damit also nicht allein die theoretische Erkenntnis wachsen, sondern auch ein nicht zu unterschätzender sozialer und volkswirtschaftlicher Nutzen gestiftet werden.

Gegenwärtig ist diese Frage jedoch noch nicht spruchreif und wird ihre Lösung ein eingehendes Studium der Pädagogen, die allerdings wiederum erst angelernt werden müssen, erfordern.

Für die höheren Schulen liegt die Frage wieder anders.

Das Richtige scheint der Antrag des Dr. Graf Douglas vom 2. Mai 1888 getroffen zu haben, der bekanntlich einstimmig vom Preussischen Abgeordnetenhaus unter lebhafter Befürwortung der Preussischen Staatsregierung zum Beschluss erhoben wurde, nämlich die Einführung des Samariter-Unterrichts auf den technischen Hochschulen, den technischen Unterrichtsanstalten aller Art und auf den Seminaren, Schulen, in denen also junge Leute ausgebildet werden, die schon im reiferen Alter stehen und vor allem bereits einen praktischen Beruf haben und bei denen der wirklich zu erwartende Nutzen ohne weiteres in die Augen springt.

Der auf den Schulen zu erteilende Samariter-Unterricht muss mithin einesteils nach rein erziehlichen Erwägungen, andernteils nach seiner praktischen Verwendbarkeit gestaltet werden, wenn er nutzbringend für das allgemeine Wohl sein soll.

In ähnlicher Weise, wie bei den Volksschulen, verhält sich die Frage des Samariter-Unterrichts beim weiblichen Geschlecht. Darüber sind wohl alle einig, dass hauptsächlich die weibliche Hand zur Krankenpflege taugt. Die hohen Eigenschaften des weiblichen Gemüts und Herzens machen die Frau für die Krankenpflege unentbehrlich und — unersetzlich. Etwas anderes ist aber der eigentliche Nothelferdienst, der, wie wir gesehen haben, Kaltblütigkeit, Unerschrockenheit und ein bestimmtes Mass körperlicher Kraft erfordert, Eigenschaften, die eben vorwiegend männlicher Natur sind.

Auch beim weiblichen Geschlecht kann daher der Samariter-Unterricht nur mehr ein erziehliches Gepräge tragen. Die künstliche Atmung bei Scheintoten, das energische Zugreifen bei Verblutungsgefahr, das Aufheben und die Fortschaffung von Verunglückten und ähnliches, gewissermassen die groben Arbeiten, können nur ausnahmsweise von einer Frau geleistet werden. Der Unterricht für Frauen wird deshalb anders geartet sein müssen als bei Männern, er wird mehr mit Rücksicht auf die eigentliche Krankenpflege und im engen Anschluss an dieselbe zu erteilen sein und sich auf die leicht ausführbaren Massregeln zu beschränken haben.

Die Samariterkurse sind bei der Frauenwelt volkstümlich geworden, weil sie allgemein und mit Recht erwartet, etwas Nützliches für den Hausgebrauch lernen zu können. Deshalb soll man auch möglichst lange theoretische Ausführungen hierbei noch mehr, als beim Unterricht der

Männer, vermeiden, und vor allem die kleinen Hilfen lehren, die bei Kindern fast tagtäglich ihre Anwendung finden können. Das Hauptgewicht ist jedenfalls auf die häusliche Krankenpflege zu legen.

Haben die vorstehenden Erörterungen bezüglich des Alters und des Geschlechts — Erörterungen, die übrigens nur einen propädeutischen Wert beanspruchen — schon gezeigt, in welcher Weise der jungfräuliche Boden des Samariterunterrichts noch zu beackern ist und welche Aufgaben noch der Lösung harren, so mehren sich die Schwierigkeiten, wenn wir den Beruf derer ins Auge fassen, welche unterrichtet werden sollen.

Es ist hier wiederum Esmarch, der mit hervorragender Sach- und Menschenkenntnis den Unterricht zunächst an solche Personen erteilt wissen will, »welche durch ihren Beruf am häufigsten in die Lage kommen können, bei plötzlichen Unglücksfällen die erste Hilfe zu leisten«.⁵⁾ Es wird also der Beruf in den Vordergrund gestellt. Die sodann folgende Aufzählung der Berufsklassen zeigt deutlich, dass man das reifere Alter und die praktische Verwertbarkeit der erlangten Ausbildung als natürliche Zulassungsbedingungen anzusehen hat. Sollen Leute bereit gestellt werden, die jeden Augenblick selbstthätig eingreifen können, wenn es gilt, in Leibes- und Lebensgefahr geratenen Mitmenschen beizuspringen, so muss man sie zunächst in den Berufen suchen, welche täglich von Unfällen bedroht sind und deren Angehörige solche Hilfe an sich selbst zu schätzen gelernt haben. Die gewerblichen und landwirtschaftlichen Betriebe sind es, die hier in erster Linie unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, die ersteren wegen der Häufigkeit der Unfälle, die letzteren wegen der Seltenheit der gleich zu Gebote stehenden Hilfe.

Die einzelnen Betriebsarten verhalten sich wiederum bezüglich ihrer Gefährlichkeit und der Art der Unfälle verschieden und bedingen daher auch einen verschiedenartigen Unterricht.

In den landwirtschaftlichen Betrieben kommen, wie der Verfasser dieses nachgewiesen hat⁶⁾, im allgemeinen sechs- bis siebenmal weniger Unfälle vor, als in den gewerblichen. Bezüglich der Gefährlichkeit der Betriebe gewähren die »amt-

⁵⁾ Satzungen des Samariterversins Kiel. Esmarchs Leitfaden, 9. Aufl. 1891.

⁶⁾ Dr. Assmus, »Etwas über Unfall-Statistik«, im Samariter III. Jahrg. Nr. 7.

lichen Jahresnachweise« des Reichsversicherungsamtes eine vollständige Uebersicht.⁷⁾ Von den meisten Unfällen werden hiernach betroffen die Arbeiter der Hütten- und Walzwerke, sodann folgen in absteigender Folge die Bergwerke, die Maschinenbau- und Kleineisenindustrie, die Brauereien und Mälzereien, die Strassenbahnen, die Speditions- und Speicherei-Betriebe, die Gas- und Wasserwerke, die Baugewerke, die Seeschifffahrt, die chemische Industrie, die Holz- und Flösserei-Betriebe, die Privatbahnen, die Binnenschifffahrt, die Fuhrwerksbetriebe, die Papiermacher-Industrie, die Mühlen, die Brennereien, die Zuckerfabriken, die Feinmechanik-, die Edel- und Unedelmetall-Industrie, die Nahrungsmittel-Industrie (Bäcker, Fleischer u. s. w.), die Tiefbaubetriebe, die Steinbrüche, die Webereien und Spinnereien, die Schornsteinfeger, die Leder- und Papierverarbeitungs-Industrie, die Glas- und Musikinstrumenten-Fabriken, die Ziegeleien, Töpfereien und Buchdruckereien, während die Bekleidungsindustrie, die Seiden- und Tabaksfabriken die wenigsten Unfälle aufweisen.

Da die Betriebe derselben Art wiederum nach Gegend und Handhabung verschiedenartig gestaltet sind, ergibt sich für die Einzelbetriebe wieder eine neue zeitlich und örtlich verschiedene Reihenfolge. Mit der Art des Betriebes hängt dann auch die leichtere oder schwerere Art der Unfälle zusammen.

Eine gewissenhafte Unterrichtsleitung wird hiernach zu ermitteln haben, von welchen Betrieben eines Ortes und wie viele Angehörige innerhalb eines Einzelbetriebes zum Unterricht heranzuziehen sind.

Sie wird ferner die am häufigsten vorkommenden Unfälle festzustellen und auf die Hilfeleistungen bei denselben ein besonderes Gewicht zu legen haben, nicht als ob hierbei der Unterrichtsstoff eine wesentliche Veränderung erlitte, sondern weil der Unterricht, den örtlichen Verhältnissen entsprechend, gewissermassen eine Lokalfärbung annehmen muss, wenn er schnell und leicht dem Verständnis der auszubildenden Leute nahegebracht werden soll.

Haben die genannten Berufe bezüglich der Samariterausbildung naturgemäss mehr für den engen Kreis ihrer Angehörigen ein Interesse, so tritt das öffentliche Interesse aber vollwichtig bei den Einrichtungen des öffentlichen Verkehrs in den Vordergrund. Nicht allein die An-

⁷⁾ s. a. a. O.

gestellten der Post und der Eisenbahnen, sondern auch die Sicherheitsbeamten des Strassenverkehrs, wie Schutzleute und Gendarmerie, die Wohlfahrtspolizeibeamten und die Beamten der Markthallen und Viehhöfe grosser Städte, sowie die Bergführer, die Hilfsmannschaften der Vereine und Gesellschaften, welche sich mit dem Rettungsdienst zu Wasser und zu Land befassen, bedürfen einer sorgfältigen Einzelausbildung, die wiederum mit Rücksicht auf die besonderen, an sie herantretenden Anforderungen, andersartig ausfallen muss, als in den gewerblichen Berufsarten. Die Angehörigen dieser Klassen sind meist in Ausübung ihres Dienstes ganz allein auf sich angewiesen. Sie im Einzelnen auf alle Möglichkeiten der Vorkommnisse und ihr dabei zu beobachtendes Verhalten gründlich vorzubereiten, gehört mit zu den lohnendsten Aufgaben des Unterrichtsleiters.

Die Mannschaften, welche vorzugsweise in geschlossenen Abteilungen ihre Dienste der öffentlichen Wohlfahrt leisten, wie u. a. bei den Feuerwehren, den Sanitäts- und Samariterkolonnen, müssen dementsprechend hinwiederum eine Ausbildung erfahren, wie sie ungefähr den militärischen Krankenträgern zu teil wird.

Dass endlich auch bei nicht berufsmässigen Kraft- und Leibesübungen der Samariter-Unterricht den eigenartigen Gefahren angepasst, also für Turner, Radfahrer, Reiter, Ruderer, Segler und Schwimmer stets dem Bedürfnis gemäss eingerichtet werden muss, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Den Samariterunterricht aber noch weiter auszudehnen auf alle möglichen andere Leute, bei denen zufällig das nicht in ihrem Berufe begründete Bedürfnis erwacht ist, sich unterrichten zu lassen, ist im allgemeinen durchaus zu widerraten.

Es steht diese Ansicht allerdings im schroffen Gegensatz zu der landläufigen Laienmeinung, dass »womöglich alle Menschen« ausgebildet werden müssten. Das ist eine Utopie an sich und ohne allen praktischen Nutzen für das Gemeinwohl. Vereinigt man in einem jedermann unterschiedslos zugängigen Kurs die verschiedenartigsten Elemente, so läuft man Gefahr, wie bei allen populär-wissenschaftlichen Vorträgen, den Wust halbverdauter Kenntnisse der sogenannten Gebildeten noch zu vermehren. »In der Beschränkung zeigt sich der Meister.«

Der Einwand, dass das Samaritertum möglichst volks-

tümlich gemacht werden müsse und daher möglichst viele, ohne alle Auswahl, zu den Unterrichtskursen herangebracht werden müssten, erledigt sich durch die Erfahrung, dass die Schüler, denen durch die Gefahren ihres Berufes ein wirkliches Verständnis des Samariterwesens aufgegangen ist, ohnehin die begeistertsten Apostel desselben sind.

Will man an einem Ort, an dem Samariterunterricht eingeführt werden soll, Anhänger werben, so kann man wohl öffentliche, volkstümliche Vorträge »über« den Samariter-Unterricht und seine Bedeutung von dazu geeigneten Sachverständigen halten lassen, aber nicht den Unterricht selbst als Werbemittel verwenden. Das würde gänzlich verfehlt sein, denn die Mehrzahl der zufällig zusammengeströmten Zuhörer werden denselben sicherlich für langweilig erklären, wie jede unbegriffene neue Idee bei der Masse zumeist den Eindruck des Langweiligen hervorruft. Dadurch wird aber die gute Absicht für längere oder kürzere Zeit vereitelt werden. Es ist aus diesem Gesichtspunkt leicht begreiflich, wenn bei der kürzlich aufgenommenen allgemeinen Samariter-Statistik in Deutschland, die vom Verfasser dieses in die Wege geleitet worden ist, auf einer grossen Anzahl der eingegangenen Zählkarten die Bemerkung gemacht wurde, dass vor vielen Jahren einmal Unterricht erteilt worden ist und dann nicht wieder. Es ist wohl anzunehmen, dass in vielen Fällen der plan- und wahllos veranstaltete Unterricht das keimende Interesse erstickt hat.

Was hier über die Einführung des Unterrichts gesagt ist, gilt in gleichem Masse für jeden Unterrichtskurs. Hat man nach Alter, Geschlecht und Beruf wirklich eine Auswahl unter den angemeldeten Teilnehmern getroffen und die Angehörigen eines oder mehrerer in ihrem Unterrichtsbedürfnis gleichartiger Berufe zu einem Kurs vereinigt, so steht man den einzelnen Personen gegenüber. Jeder wirkliche Beobachter hat schon nach den ersten Unterrichtsstunden herausgebracht, wer unter denselben Interesse und Verständnis für das Wesen des Unterrichtsstoffes, hinreichende geistige Begabung⁸⁾, die unbedingt erforderliche Aufmerksamkeit und den nötigen Fleiss zeigt. Gelingt es, die Untauglichen rasch zu entfernen, so ist dem Unterrichtsleiter

⁸⁾ Zu dem Samariterunterricht in der deutschen Armee, der auf Veranlassung des Preuss. Kriegsministers Bronsart von Schellendorf I seit 1885 eingeführt ist, werden nach einer allgemeinen Verfügung nur die Offiziere und die intelligentesten Unteroffiziere und Soldaten herangezogen.

die Gewähr geboten, dass diese die besseren Elemente nicht anstecken und ein günstiges Ergebnis erzielt wird.

Dieser Sichtung durch den Lehrer, die allerdings viel Fleiss und Mühe bei demselben voraussetzt, muss aber erst eine Auswahl von anderer zuständiger Seite voraufgehen. Bei den Arbeitern hat diese Wahl durch die Betriebsleiter zu erfolgen, und zwar von den wirklichen, in der Praxis stehenden, welche ihre Leute kennen, und nicht von den theoretisierenden, vielfach nur juristischen Verwaltungschefs — bei den Sicherheits-, Verkehrs- und anderen Beamten durch ihre zuständige Behörde, bei den freiwilligen Feuerwehren und anderen freiwilligen Körperschaften vielleicht am besten durch eine allgemeine Abstimmung über die freiwillig sich meldenden Kandidaten. Die Auswahl muss eine sehr sorgfältige sein, denn die Verantwortung ist eine grosse, die nach jeder Hinsicht auf die auswählenden Vorgesetzten zurückfällt. Nur zweifellos geeignete und leicht sich unterordnende Kräfte dürfen Verwendung finden.

Die Wahl ist aber auch noch nach anderen Gesichtspunkten zu treffen.

Soll die ganze Samariterausbildung etwas nützen, so müssen die Leute überall zur Hand sein, wo sie gebraucht werden könnten. Dazu gehören keineswegs viele, sondern nur gut verteilte. In jedem Zweige oder Raume eines Betriebes, sei es nun Fabriksaal, Betriebs- oder Werkstätte, Lager, Versandraum, oder wie er sonst heissen möge, sollen mindestens 1 oder 2 Samariter ständig anwesend oder leicht erreichbar sein. Es muss dafür gesorgt sein, dass, wenn einer sich entfernt, sofort ein Ersatzmann an seine Stelle tritt. In manchen kleinen Fabriken kann man sich sogar auf den Pförtner allein beschränken, der so wie so immer auf seinem Posten bleiben muss, wie denn auch ein abge- sonderter Verbandraum bei demselben zweckmässig untergebracht wird.

Als Samariter sind insbesondere diejenigen, welche eine Vorgesetzten-Stellung einnehmen, zu bevorzugen, wie Werkmeister, Bauführer, Poliere, Aufseher, Vorarbeiter. Es ist selbstverständlich, dass in besonderen Notlagen, bei plötzlicher Massenverunglückung, wo alles den Kopf verliert, die Autorität des Helfers, dem zugleich die Leitung der Hilfeleistungen zufällt, von unschätzbarem Nutzen ist.

Ebenso eignen sich hiezu erfahrene, nüchterne, ernste und besonnene Arbeiter, die sich eines gewissen Ansehens unter ihres Gleichen erfreuen. Die Arbeiter sind nicht ge-

neigt, einem beliebigen dummen Jungen oder einem Trunkenbold Folge zu leisten.

Die eben entwickelten Bedingungen in Verbindung mit den allgemeinen Voraussetzungen für die Zulassung zum Unterricht stellen allerdings nicht zu unterschätzende Anforderungen an die Fabrikbesitzer, Geschäftsführer, Betriebsleiter u. s. w. Sollen letztere in den Stand gesetzt sein, das Richtige zu treffen, so müssen sie ebenfalls Samariterunterricht genossen haben, um überhaupt zu wissen, worauf es eigentlich ankommt.

Wirklich Vollkommenes würde erreicht, wenn die ärztlichen Unterrichtsleiter mit den Vorgesetzten ihrer Schüler sich immer vor Beginn eines Kurses ins Einvernehmen setzen würden und der Arzt die Gesichtspunkte entwickelte, nach denen die Auswahl erfolgen muss. Nicht zu umgehen wird es sein, dass eine gedruckte, allgemein gültige, populär gehaltene »Anleitung zur Auswahl geeigneter Schüler« von den Samaritervereinen oder dem Samariterbund den Vorgesetzten und den Unterrichtsteilnehmern in die Hände gegeben wird.

Bei Unterrichtskursen, in denen sämtliche Mannschaften einer geschlossenen Abteilung ausgebildet werden müssen, wie bei den Polizei-Korps, der Berufsfeuerwehr und anderen staatlichen oder städtischen Beamtenklassen, den Bergführern, den Rettungsmannschaften u. dergl., kann eine Auswahl natürlich nicht erfolgen und ist auch nicht gerade erforderlich, da die Zusammensetzung solcher geschlossenen Abteilungen nach ähnlichen Grundsätzen sich bereits vollzogen hat und die bei ihnen herrschende strenge Disziplin manche Nachteile auszugleichen im stande ist, welche aus einer mangelhaften Auswahl entstehen können.

Ist nun für einen Unterrichtskurs eine Auswahl der Teilnehmer nach der Gleichartigkeit des Berufes, nach ihren persönlichen Eigenschaften und nach praktisch verwertbaren Gesichtspunkten getroffen, so ergeben sich damit schon die Grundzüge für die Begrenzung des Lehrstoffes und die Art und Weise des Unterrichts von selbst.

Eine ruhige Ueberlegung zeigt, dass unmöglich allen alles gelehrt werden kann und darf. Es ist ein bis in die Reihen der besten ärztlichen Unterrichtsleiter verbreiteter Aberglaube, dass der Samariterunterricht um so wertvoller sei, je vielseitiger er ist. Die Unrichtigkeit einer solchen Ansicht lehrt ein Blick auf die Samariterschüler. Die Mehrzahl aller Teilnehmer sind Arbeiter, nicht allein schon wegen

des numerischen Uebergewichts dieses Standes, sondern hauptsächlich, weil das Samaritertum in unserer modernen Zeit eine echte und rechte soziale Angelegenheit geworden ist. Das Bedürfnis nach gegenseitiger Hilfe in körperlicher Not und Gefahr kommt bei denen, die oft zu Tausenden und oft in unverhältnismässig beschränkten Räumen Tag für Tag, Jahr aus, Jahr ein nebeneinander arbeiten müssen und sich den in früheren idyllischeren Zeiten ungekannten Gefahren des maschinellen Betriebs ausgesetzt sehen, viel eher zur Geltung als in anderen Ständen. Daher ist der Samariterunterricht in seinem Werte zuerst uneingeschränkt von den Arbeitern erkannt und im wahrsten Sinne volkstümlich geworden. Man hat also auf das Verständnis dieser Hauptgattung von Schülern in allererster Reihe Rücksicht zu nehmen. Man muss ferner daran denken, dass, wenigstens bis jetzt und fast aller Orten, die Arbeiter nur nach gethaner Arbeit, also in den späten Abendstunden unterrichtet werden können. Will man sie in diesem Ermüdungszustande mit langen theoretischen Auseinandersetzungen behelligen, so werden sie bald einschlafen. Und welcher Arzt, der lange Zeit hindurch die Erteilung von Samariterunterricht mitangesehen hat, sollte es nicht wissen, dass viele sonst tüchtige Aerzte, so gern ihr Lieblings-Steckenpferd — die Anatomie — tummeln?

Der Unterrichtsstoff ist an sich bereits den meisten auf rein praktische Thätigkeit angewiesenen Zuhörern fremdartig genug und zwingt sie, ihre Gedanken in ihnen fernliegende Bahnen zu leiten. Möglichst wenig Theorie, praktische Uebungen, welche alle gern mitmachen, und von dem Lehrstoff nur das Wesentliche und das, was für sie einen praktischen Nutzen hat, sind Bedingungen eines vernünftigen Unterrichts. Man lehre nicht allzuviel, aber das Wenige gut! Je mehr jemand mit überflüssigen Dingen vollgepfropft wird, desto weniger leistungsfähig ist er. Für den gewissenhaften Lehrer erfordert es ein förmliches Studium, was für den jedesmaligen Beruf der zu Unterrichtenden zu wissen nötig ist und was nicht, welche Unfälle in demselben am häufigsten vorkommen und welche Notverbände und andere Massnahmen den beruflichen und örtlichen Verhältnissen entsprechend zu lehren sind.

Die Unterrichtsweise selbst muss leicht fasslich sein und die Fremdwörter und Kunstausdrücke müssen vermieden werden.

Auch darf der Unterrichtsleiter es nicht mit allgemeinen

Vorträgen oder Uebungen allein für abgethan halten, sondern er muss sich um jeden Einzelnen bekümmern, unverdrossen wiederholen, was unverstanden geblieben ist und falsch gemacht wird. Der Schwerpunkt des Unterrichts liegt eben auf der Erziehung der Schüler zu Samaritern. Der Lehrer darf also weder Gelehrter noch Einpauker in seinem Kurs sein.

Wird der Unterricht richtig geleitet, so muss jeder ausgebildete Samariter den Arzt an sich als seinen geborenen Vorgesetzten betrachten. Dazu gehört, dass der Samariterschüler angelernt wird, die Nothilfe auf die ersten und unbedingt nötigsten Massnahmen und bis zum Eintreffen des Arztes zu beschränken, und er nachdrücklich vor dem Schaden gewarnt wird, den er durch Versäumnisse, verkehrte Hilfe, zu grosses Selbstvertrauen oder zu selbstständiges Handeln anrichten kann. Er muss immerwährend auf das Mangelhafte seiner Kenntnisse hingewiesen und möglichst alle Jahre von neuem zu einem Wiederholungskurs herangezogen werden.

Um den hier entwickelten Anforderungen des Unterrichts voll zu genügen, gehören allerdings Eigenschaften, die bei den meisten Aerzten, welche ihre mühevollen Praxis ausüben, nicht vorhanden sein können. Wie überall im Leben muss man eine Sache verstehen und dazu gehört — ganz abgesehen von der Anlage — Zeit, Studium und Uebung.

Solche Aerzte, wie sie hiernach verlangt werden müssen, gehen aus diesem Grunde gegenwärtig mit wenigen Ausnahmen nur aus dem — aktiven oder beurlaubten — Militärstande hervor, wo sie durch den Krankenträgerunterricht lernen, wie man einen derartigen Unterricht erteilen muss. Vollständig den zivilen Verhältnissen sich anpassen können sie jedoch nur durch eigene Beobachtung oder Belehrung von anderer Seite. Bei der Entwicklung, welche zur Zeit der Samariterunterricht genommen hat, wird man wohl bald dazu verschreiten müssen, Uebungskurse für Samariterunterrichts-Leiter einzurichten.

So aus dem bisherigen Dilettantismus herausgeschält und der laienhaften Forderungen und Ansichten entkleidet, wird der Samariterunterricht eine brauchbare Gestaltung gewinnen, deren Ausarbeitung eine der dringendsten und vornehmsten Aufgaben des Samariterbundes bildet.

Die Sanitätswache des Leipziger Samaritervers eins auf der Sächs.-Thüringischen Ausstellung zu Leipzig 1897.

Am nördlichen Flügel der Hauptindustriehalle, von ihr durch einen ungefähr acht Meter breiten Fahrweg getrennt, wurde Mitte Dezember des Jahres 1896 vom geschäftsführenden Ausschuss der Ausstellung auf seine Kosten gemäss der Bestimmungen eines mit dem Samaritervers ein zu Leipzig abgeschlossenen Vertrags das Gebäude der Sanitätswache errichtet und bis Mitte Februar so weit fertig gestellt, dass die Sanitätsstation des Samaritervers eins, welche seit dem 10. September in einem bereits fertiggestellten Hause des Thüringischen Dörfchens untergebracht war, in dasselbe übersiedeln konnte; zwei Tage vor der Eröffnung der Ausstellung am 24. April 1897 erfolgte schliesslich die Uebergabe des vollendeten Gebäudes an die Verwaltung des Samaritervers eins.

Grundriss und Façaden wurden nach den Skizzen und genauen Angaben des Vorsitzenden des Samaritervers eins und Direktors der Leipziger Sanitätswachen Dr. Assmus vom Architekten Fritz Drechsler in Leipzig, welcher auch den Bau ausführte, entworfen.

Das Gebäude, 17 m lang und 10 m tief, ist aus starkem Balkenwerk gefügt, während die Wände aussen und innen mit Kokosfaser-Gipsdielen bekleidet sind, welche die Firma Süssmilch in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte. Durch die zwischen beiden Dielenlagen befindliche Luftschicht ist der Aufenthalt im Gebäude während der heissen Tage sowohl, als der kalten zu einem angenehmen gestaltet worden. Das Dach ist mit bunten glasierten Ziegeln gedeckt.

Wegen des morastigen Untergrundes des Ausstellungsgeländes hatte die Bauleitung mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, die durch Anlage einer Senkgrube mit einer eigenen langen Kanalisation, der Einführung der Wasser- und Gasleitung und der Aufschüttung und Befestigung eines rings um das Gebäude herumgeführten Fahrdammes noch erschwert wurden und die Ausführung des Baues kostspieliger gestalteten, als vorgesehen war.

Die Sanitätswache der Leipziger Ausstellung ist wohl zweifellos die erste Wache, die überhaupt

Abb. II. Die Sanitätswache (Rückseite).

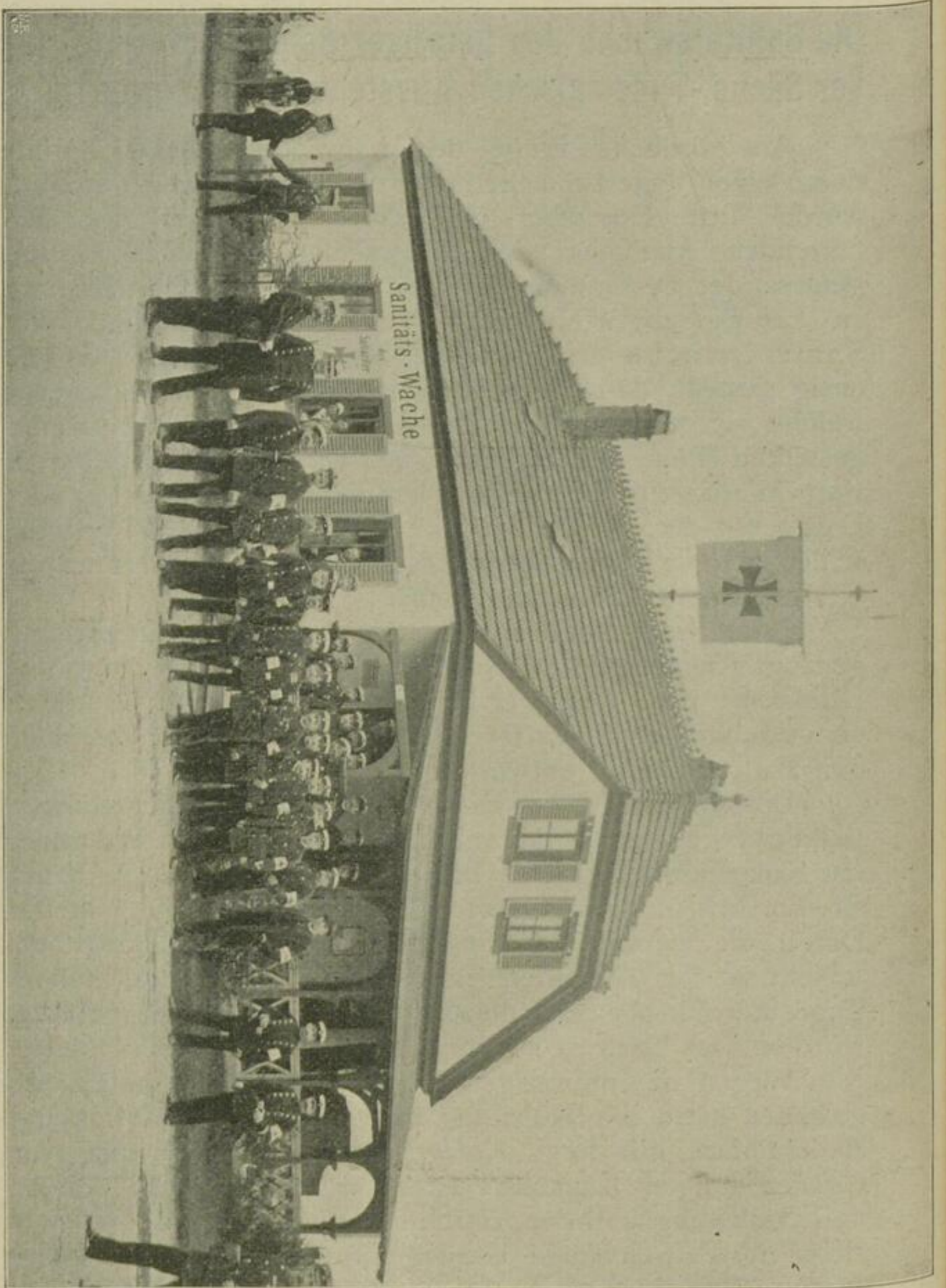


Abb. I. Die Sanitätswache des Samaritervereins zu Leipzig auf der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung zu Leipzig 1897 (Vorderansicht).

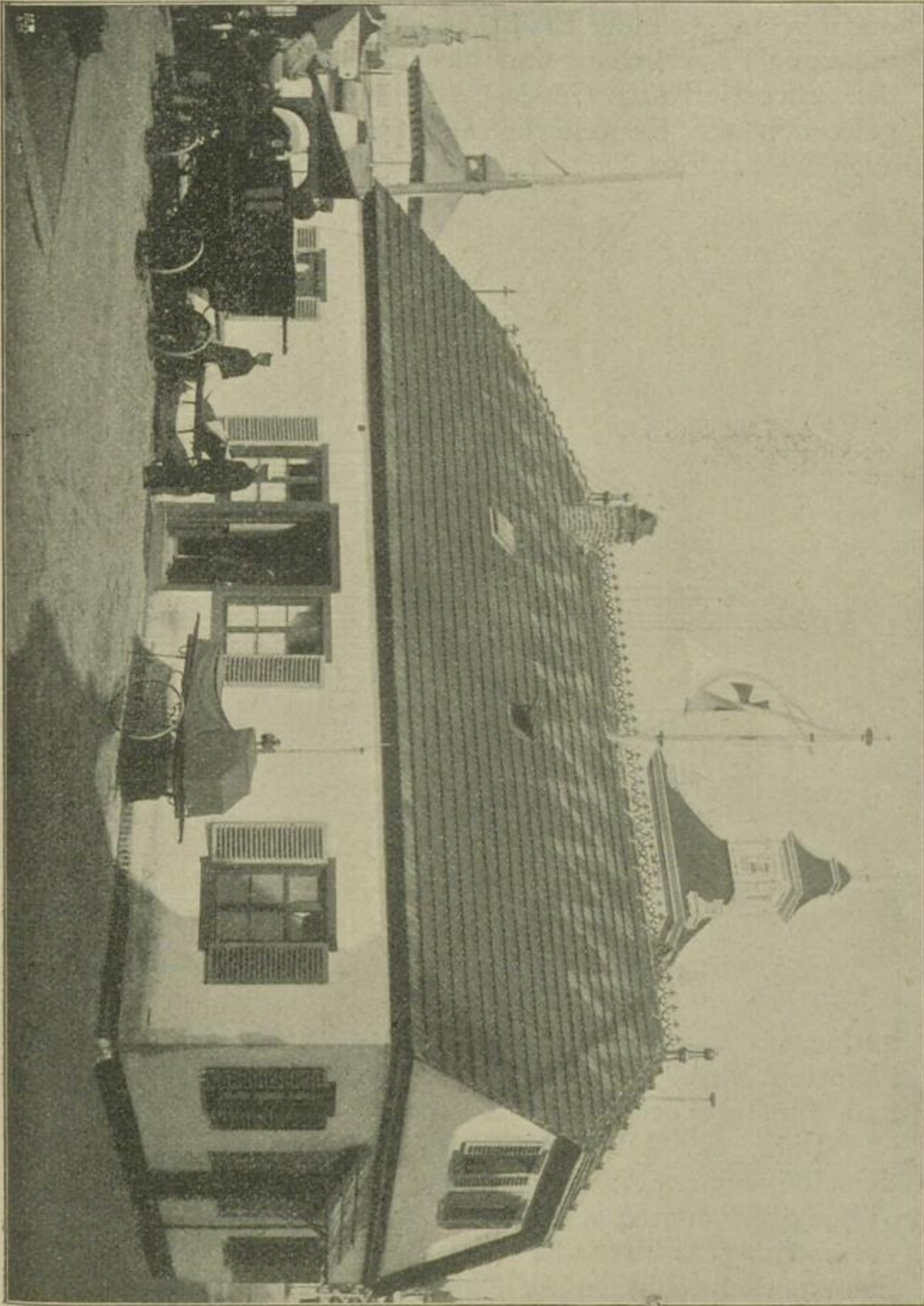


Abb. II. Die Sanitätswache (Rückseite).

jemals auf einer deutschen und vielleicht auch ausländischen Ausstellung in dieser Art und Weise, einzig und allein nur zu den Zwecken einer Sanitätswache und zu deren alleiniger Verfügung nach einem wohldurchdachten und, wie die Erfahrung gelehrt hat, äusserst zweckmässigen Plane erbaut und hierdurch thatsächlich zu einem der sehenswertesten Gegenstände der gesamten Ausstellung geworden ist. Es gehörte zur Erreichung dieses Zieles aber auch die rastlose Thätigkeit und die liebevolle, bis auf die

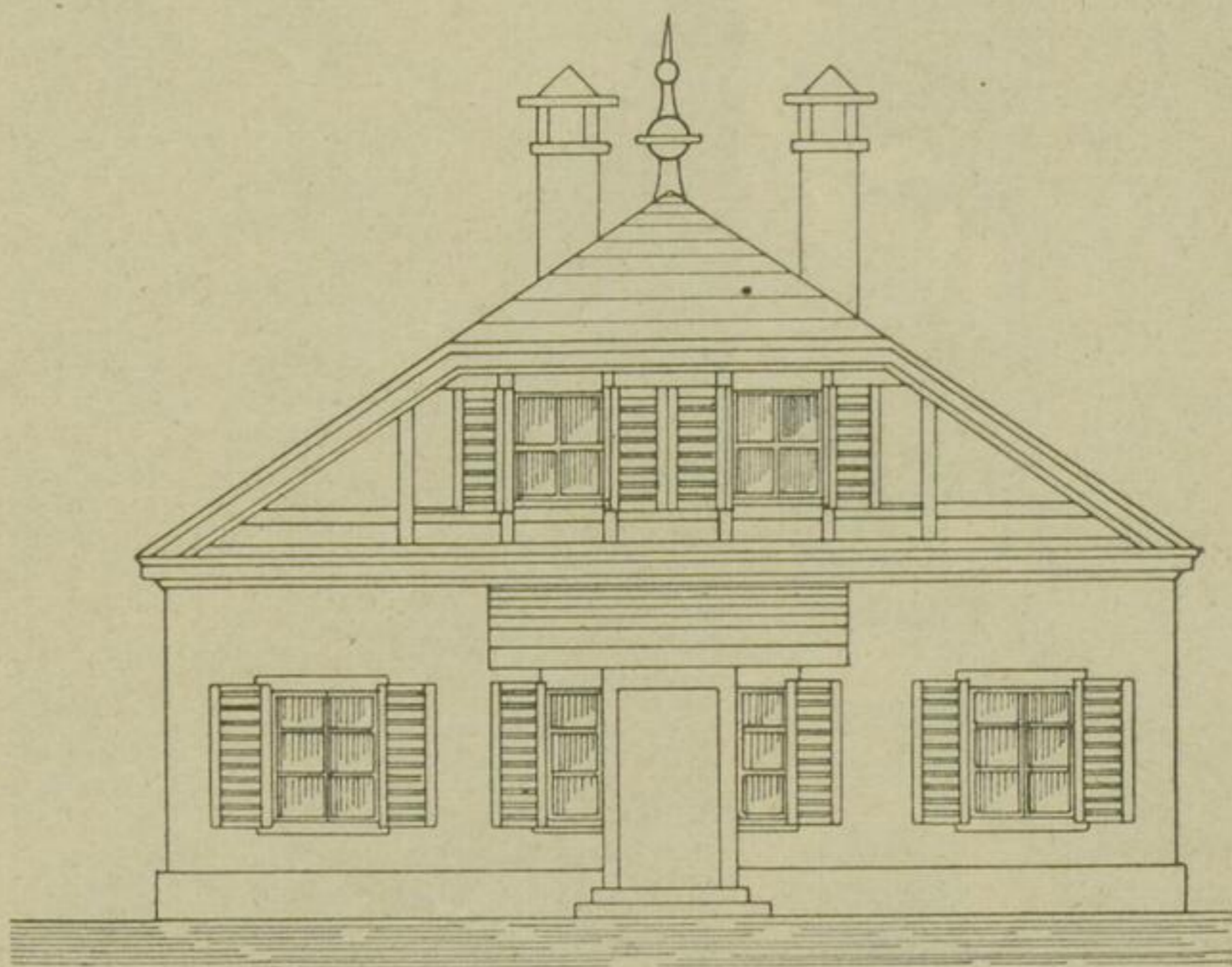


Abb. III. Haupteingang auf der Südseite der Sanitätswache.

geringsten Einzelheiten, man möchte sagen, bis auf den kleinsten Nagel in der Wand sich erstreckende Anordnung und Fürsorge des Direktors Dr. Assmus.

Dank der Liberalität der Ausstellungsleitung konnte derselbe seinem Lieblingswunsch in fast unbeschränkter Weise greifbaren Ausdruck verleihen, einmal bezüglich seiner Anschauungen über die Grundsätze, nach welchen eine Sanitätswache überhaupt eingerichtet sein und dann, wie eine Sanitätswache von aussen aussehen soll.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, dass schon ein freundliches Aussehen einladend und gewissermassen nerven-

beruhigend auf den Hilfesuchenden wirken müsse, stellte Dr. Assmus ein kleines einstöckiges Landhaus als das Ideal einer Sanitätswache hin, das aller Ueberladung entbehrend, prunklos in einfachem weissen Anstrich gehalten, mit schmucken grünen Fensterläden, weissen Fenstervorhängen und einer Veranda ausgestattet, von grünen Rasenflächen und einigen Koniferen umsäumt, nur durch seine Aufschrift und die weisse Fahne mit Samariterkreuz auf der Dachfirst seine Bestimmung erkennen lässt. Der Ausstellungsbesucher macht gewissermassen überrascht Halt, wenn sein Auge in dem widerstreitenden Gewirre aller möglichen Bau-

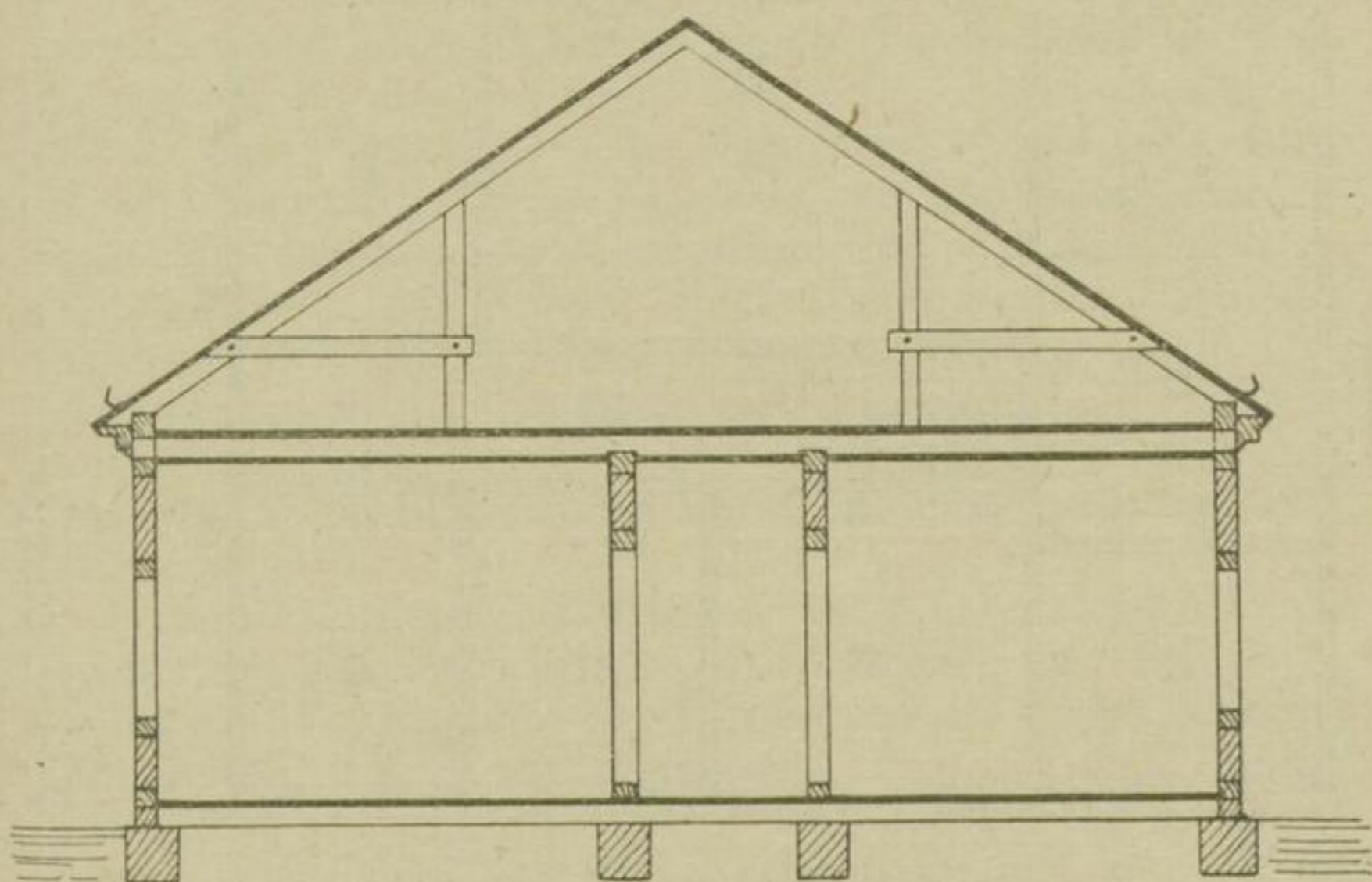
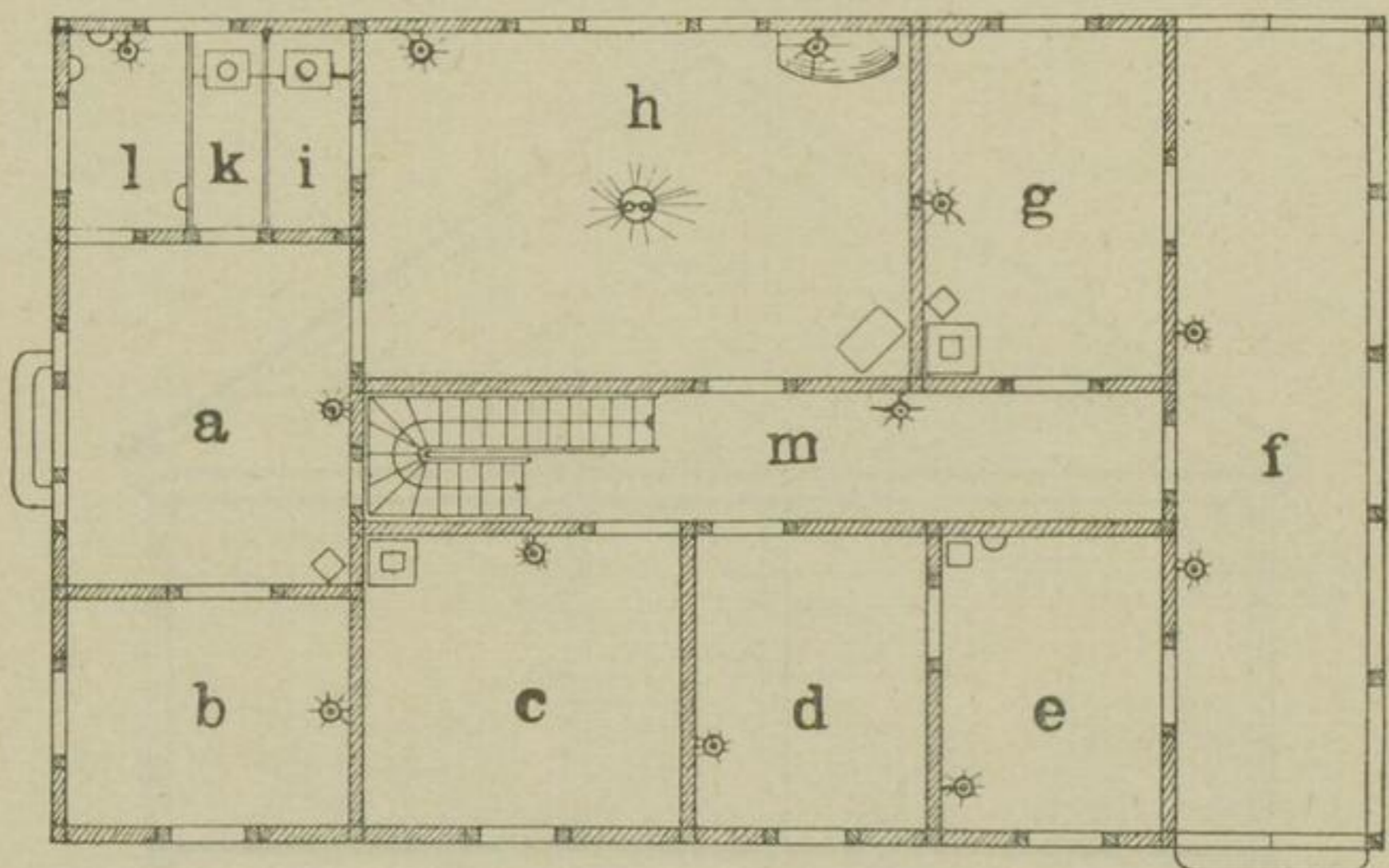


Abb. IV. Durchschnitt der Sanitätswache.

stile plötzlich auf ein Gebäude fällt, das, ganz allen aufdringlichen Schmuckes entbehrend, wie ein Stück idyllischen Landlebens wirkt. Und in der That, wie oft konnte man von den Vorübergehenden den unwillkürlichen Ausruf hören »ach, wie hübsch!« Ein dem Direktor vorgelegter anderer Entwurf hätte freilich diese Aeusserung nicht hervorrufen können. Er stellte nämlich ein Gebäude vor, das vorn wie ein Arsenal und hinten wie ein Marstall aussah. Berechtigtes Erstaunen hätte solch rätselhaftem Bau gegenüber jedenfalls den Mund jedes Beschauers geschlossen. Ohne Zweifel glaubte der Entwerfer den düsteren Vorstellungen der Laien von »Blut und Wunden« durch ein unheimliches Gebäude treffenden Ausdruck verliehen zu haben.

An der Hand der zur grösseren Anschaulichkeit beigefügten Abbildungen wollen wir nun mit dem Leser die Wache etwas näher in Augenschein nehmen. Das Bild I zeigt die Sanitätswache von vorn gesehen, mit der Veranda, dem gern gewählten Aufenthaltsort der Hilfsmannschaften, während das zweite Bild, die Rückseite mit dem Haupteingange darstellend, von der Nordseite der Hauptindustriehalle aus aufgenommen worden ist. Auf letzterem sehen wir einen Teil der Thätigkeit der Wache sich ent-

Abb. V. Grundriss der Sanitätswache.



Erklärung der Zeichen:

- a) Wartezimmer für Männer. b) Wartezimmer für Frauen. c) Unterbeamte der Sanitätswache. d) Arzt vom Dienst. e) Direktor der Sanitätswachen, f) Veranda. g) Freiwillige Hilfsmannschaften. h) Sanitätswache. i k l) Toiletten. m) Korridor.
 * Gasglühlicht-Lampen. □ Gasöfen. ∩ Wasserleitung mit Becken. □ Schornsteine.
 ⊙ Abort.

wickeln. Aus der Thüre des eigentlichen Wachraumes wird soeben ein Verletzter in den vorgefahrenen Rettungswagen des Samaritervers eins verladen, während im Zimmer selbst der Arzt sichtbar wird. Rechts im Vordergrund steht eine der Fahrbahren des Vereins (bezogen von der Firma Köhler & Co. in Heidelberg), welche sonst auf der Veranda ihren Standort hat.

Die Abbildungen III, IV und V zeigen den südlichen Giebel, mit dem Eingang zum Warteraum für die Hilfesuchenden, den Durchschnitt und den Grundriss des Wach-

gebäudes. Die beigefügten Erklärungen werden ein vollständiges Bild der Gebäude-Einteilung geben. Es sei noch bemerkt, dass der Dachboden, zu dem vom Korridor aus eine Treppe hinaufführt, auf der nördlichen Giebelseite das Wohn- und Schlafzimmer der Oberin, auf der südlichen einen Vorratsraum enthält.

Wenn wir vom südlichen Eingange her das Gebäude betreten, gelangen wir zunächst in das Wartezimmer für Männer (Abb. Va), an welches rechts das Wartezimmer für Frauen (b), links das Pissoir und zwei Aborte sich anschließen. Geradeaus mündet die Thüre links in den Operationsraum oder die eigentliche Sanitätswache (h), rechts in den Korridor (m), welcher durch das Gebäude in seiner Längsrichtung hindurchläuft und auf die Veranda hinausführt. Das Wartezimmer für Männer ist einfach, mit einem Tisch, einigen Stühlen, Kleiderleisten und Schirmständer, das Damenzimmer etwas luxuriöser, mit Ruhebett, Tischen, Polsterstühlen und Bronze-Spiegel ausgestattet. An den Wänden des ersten Zimmers sind statistische Tafeln über die Thätigkeit des Samariterversins ausgehängt, während auf dem Tisch die Leipziger Tageszeitungen ausliegen, welche von den betreffenden Verlegern unentgeltlich geliefert werden.

Vom Korridor aus betreten wir zunächst das Zimmer rechts mit der Aufschrift »Unterbeamte der Sanitätswache« (c). Dasselbe ist ausgestattet mit zwei eisernen Bettstellen, welche mit eisernen Grotthoff'schen Sprungfederrahmen, Seegrasmaträtze und Keilkissen, ein Kopfkissen von Federn und zwei wollenen Decken in Ueberzug versehen sind. Die Ueberzüge und Betttücher sind von weissem starken baumwollenen Stoff und werden, wie die Vorhänge, mindestens alle vier Wochen gewechselt. Ein Tisch, ein Schrank, mehrere Stühle, Kleiderhaken, zwei Stiefelzieher, ein Spiegel, ein Gaskochapparat und ein an die Wasserleitung angeschlossenes Waschbecken vervollständigen die Einrichtung. Das nächste Zimmer auf der rechten Seite des Korridors ist das Zimmer des »Arztes vom Dienst« (d). Schreibtisch, Sopha, Stühle, Kleiderhaken, Spiegel, Wandbilder und ein Waschbecken an der Wasserleitung, eine Wandtafel mit der Dienstliste für Aerzte, Unterbeamte und Hilfsmannschaften sind die Einrichtungsgegenstände desselben. Von diesem Raum aus betritt man das etwas reicher gehaltene Dienst- und Empfangszimmer des »Direktors der Sanitätswachen« (e),

welches einen zweiten Ausgang nach der Veranda hat und dessen Ausstattung aus einem grossen ärztlichen Schreibtisch, einem Salontisch, einer Anzahl lederbezogenen Stühlen, einem Sopha, einer Wanduhr, Kleiderhaken und einem Waschbecken besteht. Die Wände sind mit einem grösseren Gemälde und den vorhin schon erwähnten Tafeln über die Thätigkeit des Samaritervereins geschmückt.

Diese vier Tafeln (s. Abb. VI—IX) enthalten das aus den 44 921 einzelnen Hilfeleistungen gewonnene und durch die verdienstvolle Arbeit des Mitgliedes der Direktion der Sanitätswachen Dr. Korman nach verschiedenen Gesichtspunkten wohl geordnete Material über die Thätigkeit des Vereins in den ersten 14¹/₂ Jahren seit seinem Bestehen von 1882—1896.

Auf der ersten Tafel (Abb. VI), welche die Uebersicht über die gesamte Thätigkeit gibt, finden wir angegeben, dass die Hilfeleistungen sich zusammensetzen aus denjenigen der

Nothelfer und Samariter bei	7657	Fällen
ständigen Sanitätswachen „	36635	„
zeitweiligen „	629	„

Sa. 44921 Fällen in 14¹/₂ Jahren.

Der auf jede dieser Einrichtungen entfallende Anteil ist in den Kurvensäulen jedes Jahres durch eine besondere Farbe und daneben auch die Zahl der Fälle selbst in kleinen Zahlen angegeben. Es ist bemerkenswert, dass mit dem Jahre 1888 eine ganz bedeutende Steigerung der Thätigkeit sich entwickelt hat. Es steht dieselbe offenbar im Zusammenhang mit der Thatsache, dass der jetzige erste Vorsitzende Dr. Assmus im Jahre 1888 an die Spitze des Vereins trat. Aus dem Jahresbericht des Vereins für 1894 können wir hierbei zugleich noch die weitere bezeichnende Thatsache feststellen, dass dasselbe Jahr 1888 mit Beginn der Thätigkeit des neuen ersten Vorsitzenden, welcher einer der Gründer des Vereins und seit 1882 bis 1887 zweiter Vorsitzender war, die Verleihung des Allerhöchsten Protektorats des Königs von Sachsen, die Vervielfachung der Mitgliederzahl, die Verdoppelung der Einnahmen und die erste eingehende und vollständige Organisation des Samaritervereins und seiner Anstalten, wie sie noch jetzt besteht, brachte.

Die zweite Tafel (Abb. VII) zeigt den Verkehr auf den drei Sanitätswachen in den Jahren 1883—96, zu denen seitdem im Jahre 1897 noch die vierte (Ausstellungs-

Abb. VII. Sanitäts-Wachen des Samaritervereins zu Leipzig. Jahres-Verkehr 1883—1896.

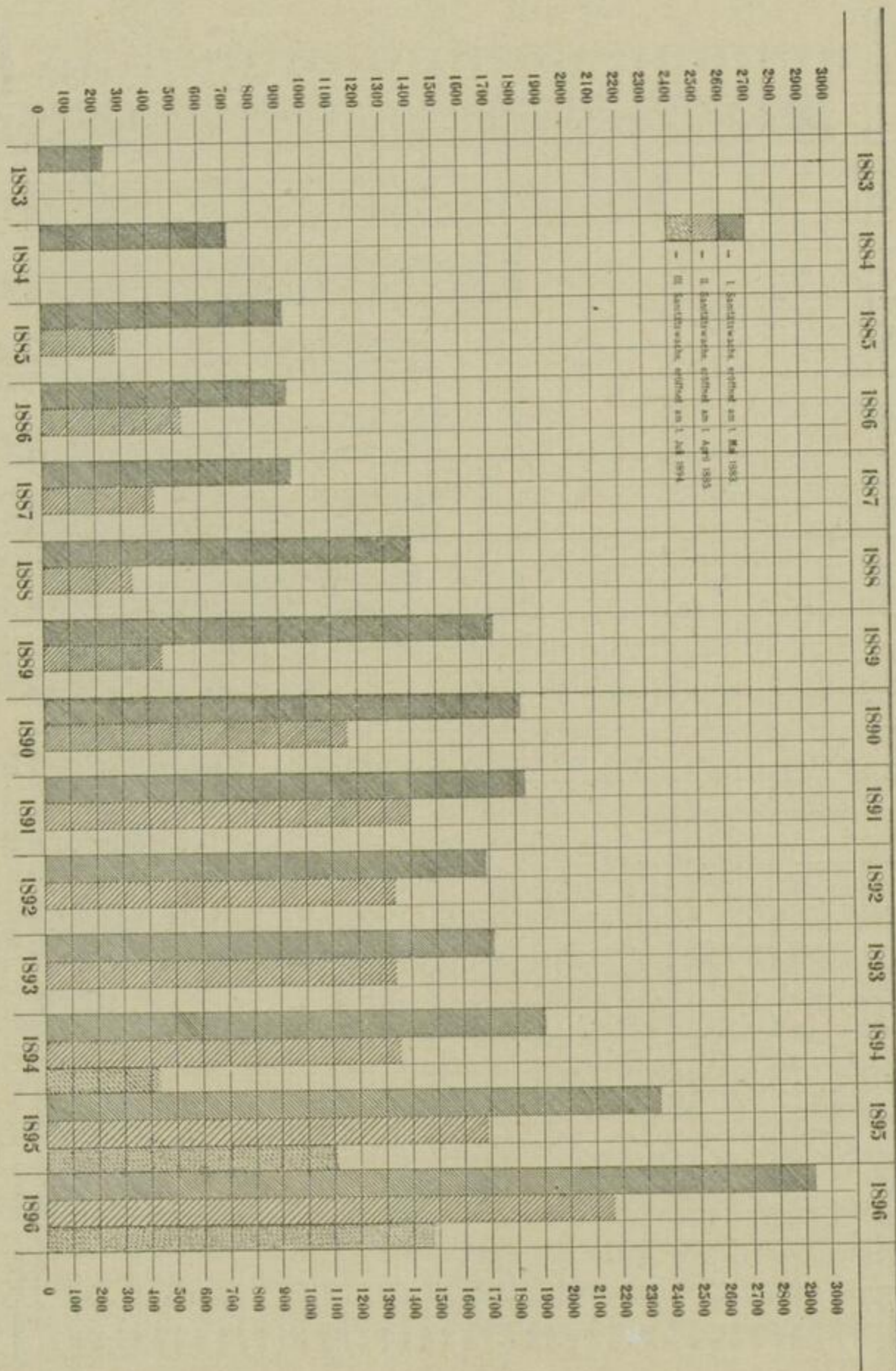


Abb. VIII. Sanitäts-Wachen des Samaritervereins zu Leipzig. Monats-Verkehr

Abb. VIII. Sanitäts-Wachen des Samaritervereins zu Leipzig.
 Monats-Verkehr, 1883—1896.
 Tages-Verkehr.

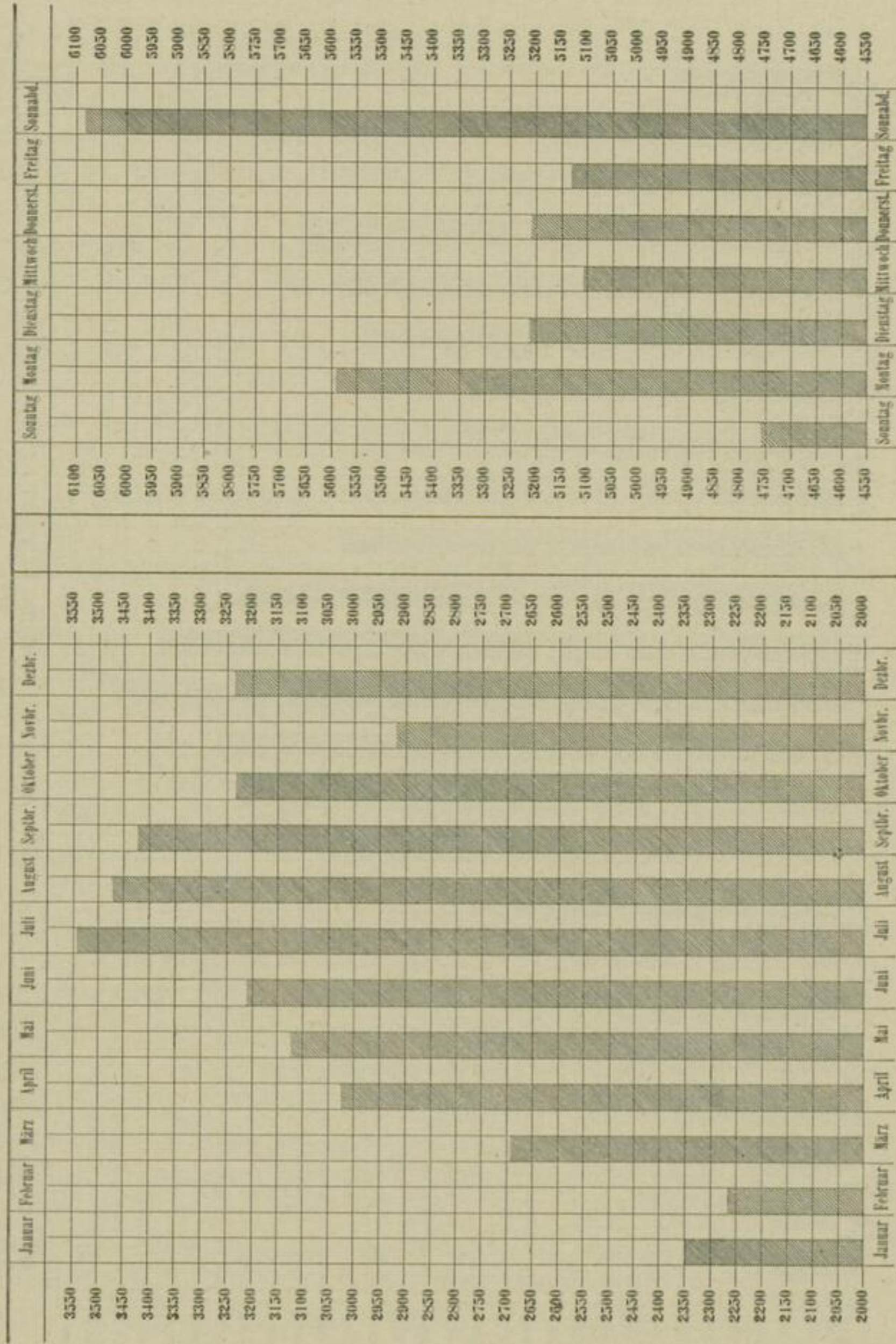
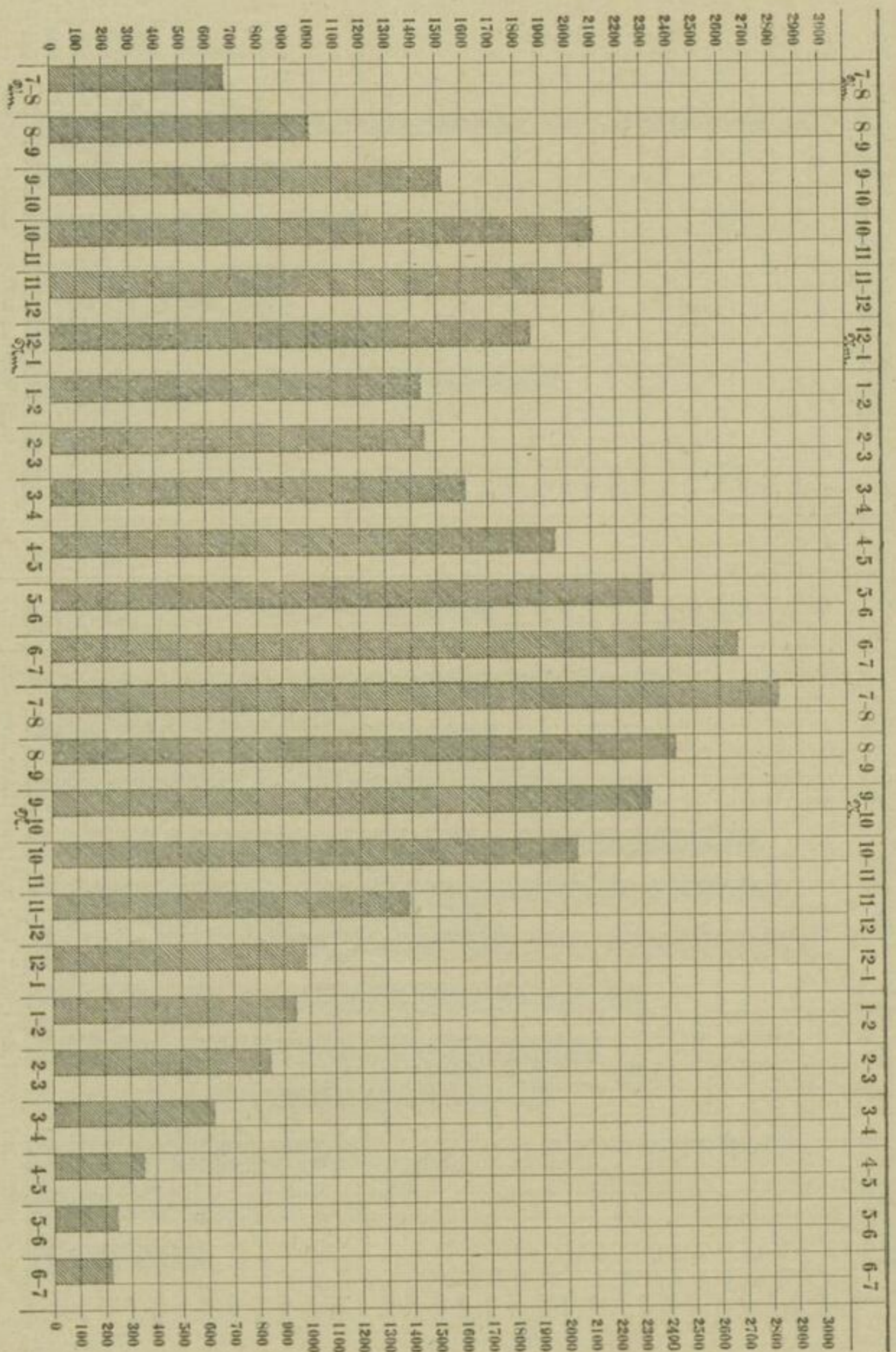


Abb. IX. Sanitäts-Wachen des Samaritervereins zu Leipzig. Stunden-Verkehr 1883—1896.



wache) hinzugetreten ist. Die erste dieser Wachen wurde am 1. Mai 1883, die zweite am 1. April 1885 und die dritte am 1. Juli 1894 eröffnet. Auch auf dieser Tafel zeigt sich das erst geringe und allmähliche Wachstum und dann die mit 1888 einsetzende rapide Anschwellung der Frequenz.

Auf der dritten Tafel (Abb. VIII) ist das gesamte Material der drei Sanitätswachen für sich und nach den Anteilen geordnet, die auf die einzelnen Monate und Wochentage entfallen. Bei der Betrachtung der statistischen Monatssäulen fällt der Monat Juli als der am höchsten und die Monate Januar und Februar als die am niedrigsten bezifferten auf. Nach den ebenso interessanten, als zuverlässigen Untersuchungen von Dr. Korman, welcher überhaupt die erste umfassende wissenschaftliche Statistik derartiger Anstalten geliefert hat*), hängt die erhöhte Inanspruchnahme während der Sommermonate von der Bauthätigkeit und die Steigerung im Dezember von dem mehrwöchigen riesigen Weihnachtsverkehr in Leipzig ab.

Bezüglich der Tagesfrequenz heben sich der Montag und der Sonnabend auffällig hervor. Die Zunahme der Unfälle an diesen Tagen ist bedingt durch die Zunahme der Unfälle bei den handarbeitenden Klassen, welche über 50% der Hilfesuchenden ausmachen. Dass diese sich am Montag besonders häufen, hängt vielleicht ausschliesslich von den Wirkungen des Alkoholgenusses am Sonntag, und Sonnabends von den Folgen der durch die Arbeit hervorgerufenen Erschlaffung ab.

Interessant ist das Studium der vierten Tafel (Abb. IX), welche den Stundenverkehr auf den Wachen darstellt. Es zeigt sich da gleichmässig, wie stets in der elften Vormittagsstunde ein kleinerer und zwischen 7—8 abends der höchste Kulminationspunkt eintritt. Diese Erscheinungen hängen nur von der körperlichen Erschlaffung und der Verminderung der Aufmerksamkeit der arbeitenden Klassen ab, welche beide mit dem Ende der täglichen Arbeitsabschnitte naturgemäss einzutreten pflegen.

Nach dieser Abschweifung wollen wir die Wanderung durch die Sanitätswache fortsetzen. Nachdem wir nun die Veranda (Abb. V f.) durchschritten, welche mit zwei Tischen, zwei Bänken und zehn Stühlen (sogen. Verandamöbeln) ausgestattet und in welcher zugleich am rückwärtigen Ende

*) Dr. Korman »Die Leipziger Sanitätswachen«. München, Seitz & Schauer.

eine Fahrbahre, ein Krankenfahrstuhl, eine Stiegen-
trage und zwei Tragbahren zum sofortigen Gebrauch
aufgestellt sind, treten wir in die Wachstube der frei-
willigen Hilfsmannschaften ein. (g.) Eine lange
Tafel mit einem Dutzend Stühlen, ein Waschbecken, ein
Spiegel, Hakenleisten mit Bordbrettern für die Mäntel,
Mützen und die Leibgurte bilden die Ausstattung. Eine
grosse Diensttafel (an der Verandathür), auf der der dienst-
thuende Arzt, der wachhabende Führer und die Mann-
schaften vom Dienst für jeden Tag bzw. jede Stunde an-
geschrieben werden, eine Tafel für die Dienstliste der Mann-
schaften und für die Bekanntmachungen des Wachtvorstehers
und der Direktion der Sanitätswachen vervollständigen die
Einrichtung.

Durch die zweite Thür des Zimmers gelangen wir
wieder auf den Korridor (Abb. V m), in welchem der Gas-
messer untergebracht ist. Ueber demselben befindet sich
ein Gestell für drei grosse Zinkfackeln (für nächtliche
Unfälle auf dem Ausstellungsplatz) und ein Lampenanzünder.
Unter der nach dem Boden führenden Treppe ist ein Ver-
schlag für die Schmutzeimer, Besen, Scheuertücher usw.
angebracht. Auf dem Boden bemerken wir zuerst die dort
aufgestellte Leichenbahre und einen Schrank für Küchen-
geschirr, welcher ein vollständiges, für zwölf Personen be-
rechnetes einfaches Speise- und Trinkservice, nebst Speise-
vorräten, Kaffee usw. enthält.

Das an der nördlichen Giebelseite, oberhalb der Veranda
befindliche Zimmer der Oberin ist behaglich und mit
vielm Geschmack ausgestattet. Ein Schreibtisch, ein Kleider-
spind und ein Waschtisch aus grünlasiertem Eichenholz
nebst Stühlen, Spiegel, eiserner Bettstelle (wie im Unter-
beamtenzimmer) sind die Einrichtungsstücke. An der ent-
gegengesetzten Seite befindet sich der Vorratsraum.

Nachdem wir wieder nach unten zurückgekehrt sind,
betreten wir vom Korridor aus die an das Mannschafts-
zimmer anstossende eigentliche Sanitätswache. (h.)

Die Sanitätswache liegt nach Westen und empfängt
ihr Licht durch eine hohe zweiflügelige Glathüre, welche
bis zum Fussboden sich öffnen lässt und direkt auf den
Fahrdamm mündet. Auf jeder Seite der Thüre befindet sich
dicht angeschlossen je ein gewöhnliches Fenster. Die Ein-
richtung der Wache ist die auch für die anderen Wachen
des Vereins vorgeschriebene. Zunächst der Korridorthür
bemerken wir über der Thür eine Wanduhr, rechts in der

Ecke den grossen Gas-Kaminofen, daneben den Wäscheschrank, das Irrigatorgestell und den Instrumentenschrank, sodann an der Längsseite einen doppelteiligen Waschtisch mit Wasserhähnen und einem Warmwasser-Apparat (Siemens-Hoppe's Patent), welcher, direkt an die Wasserleitung angeschlossen, binnen einer Minute heisses Wasser liefert, und einem Instrumenten-Waschtisch. An Wandhaken, über welchen kleine Schildchen mit der Aufschrift »Nur für Instrumente«, »Nur für Gefässe«, »Nur für Hände« angebracht sind, sind sehr zweckmässig die betreffenden Tücher aufgehangen.

Jenseits der Thüre an derselben Wand befindet sich das Mikrophon der Stadtfernsprecheinrichtung (Amt »Ausstellung«) und kann tags und nachts benützt werden. Daneben steht ein Schreibpult mit dem Wachtbuch und den anderen dienstlich vorgeschriebenen Büchern. An der dritten Wand liegt eine Thür, welche zu einem für Kranke und Personal bestimmten Klosett führt. Die Toiletten (i, k u. l) sind durchweg mit Wasserspülung eingerichtet. Neben der Thür hängt die Diensttafel, an welcher der Name des Arztes und der Unterbeamten vom Dienst angeschrieben werden, sowie die schon erwähnten Tafeln mit Dienstlisten.

Weiter folgt die zum Wartezimmer führende Thür und an der vierten Wand ein dreiteiliger Kleiderschrank mit Glastüren für die Operationsröcke und Schürzen u. s. w. Daneben steht ein grosses, mit schwarzem Rindsleder bezogenes Ruhebett.

Inmitten des Raumes ist der eiserne Operationstisch mit Glasplatten und ein Operationsstuhl nebst Instrumententischchen, direkt unter einem sog. Sonnenbrenner mit grossem versilberten Reflektor.

Die Einrichtungsgegenstände der Wache sind nach den Angaben von Dr. Assmus vom Schlossermeister Thalheim nur in Eisen und Glas angefertigt, durchweg weiss lackiert mit kleinen grünen Linien verziert.

Während alle anderen Zimmer tapeziert, gedielt und mit Linoleum belegt sind, ist die Sanitätswache durchaus mit gutem, abwaschbarem Oelanstrich versehen und der Fussboden aus Xylolithplatten hergestellt.

Sämtliche Fenster des Gebäudes sind mit weissen Halbvorhängen aus Tüll und Zugvorhängen aus dichtem weissem Vorhangstoff versehen. An jeder Thür ist ein Schild aus Zelluloid angebracht, welches auf die Bestimmung des Zimmers hinweist.

Die Sanitätswache ist eines der wenigen ganz heizbaren und mit Gasbeleuchtung versehenen Gebäude der Ausstellung, während sonst überall elektrisches Licht installiert ist. Zur Beleuchtung dienen durchweg Gasglühlicht-Lampen und zur Beheizung ihrer grossen Reinlichkeit und Bequemlichkeit wegen Gasöfen in verschiedenen Grössen und Systemen.

Zum Herbeirufen der Diener ist eine elektrische Klingelleitung vorhanden, an welche auch die Nachtglocke zur Sanitätswache am südlichen Giebel neben dem Haupteingang angeschlossen ist. An der Thüre ist eine elektrische Kontaktklingel angebracht, welche jeden Eintretenden in der Wache anmeldet.

Im Ausstellungspark und in den Gebäuden verweisen das Publikum etwa 100 Plakattafeln auf die Lage der Sanitätswache.

Wie gemeinnütziger Bürgersinn mitgewirkt hat, um eine solche schöne und nach jeder Richtung vorzüglich zu nennende Ausstattung zu ermöglichen, zeige die Aufzählung der Geschäftsfirmen, welche samt und sonders teils die Gegenstände unentgeltlich zu freier Benutzung dargeliehen, teils geschenkt haben.

Die Gasöfen und Beleuchtungskörper hat auf ihre Kosten die Firma Robert Kutscher, Königsstrasse, eingerichtet, die an die Wasserleitung angeschlossenen geschmackvollen Waschbecken und die englischen Spül-Klosetts lieferte F. E. Emil Rohloff, Thomasiusstrasse, die Linoleumteppiche überliessen Conrad und Consmüller am Markt, die Tapeten der Hoflieferant F. A. Schütz, Grimmasche Strasse, die Zimmermöbel die Hofmöbelfabrik von Franz Schneider, Weststrasse, die Veranda-Möbel F. Lange, Reichsstrasse, die Uhren Franz Weise, Petersstrasse, die vortrefflichen eisernen Möbel des Operationsraumes und des Warteraumes F. G. Thalheim, Dresdnerstrasse, die zahlreichen Instrumente und chirurgischen Gefässe Alexander Schädel, Reichsstrasse, das Ruhebett C. Aug. Beyer, Reichsstrasse.

Die Dachziegeln auf der Sanitätswache wurden geliefert von dem Lübschützer Thonwerk bei Wurzen und der Xylolith-Fussboden von O. Sening in Leipzig und Potschappel. Alles übrige, wie Betten, Wäsche, Schränke, Stühle u. dergl., ist Eigentum des Samariter-Vereins.

Zum Transport von Kranken und Verletzten vom Ausstellungsplatz nach der Wohnung, dem Krankenhaus oder

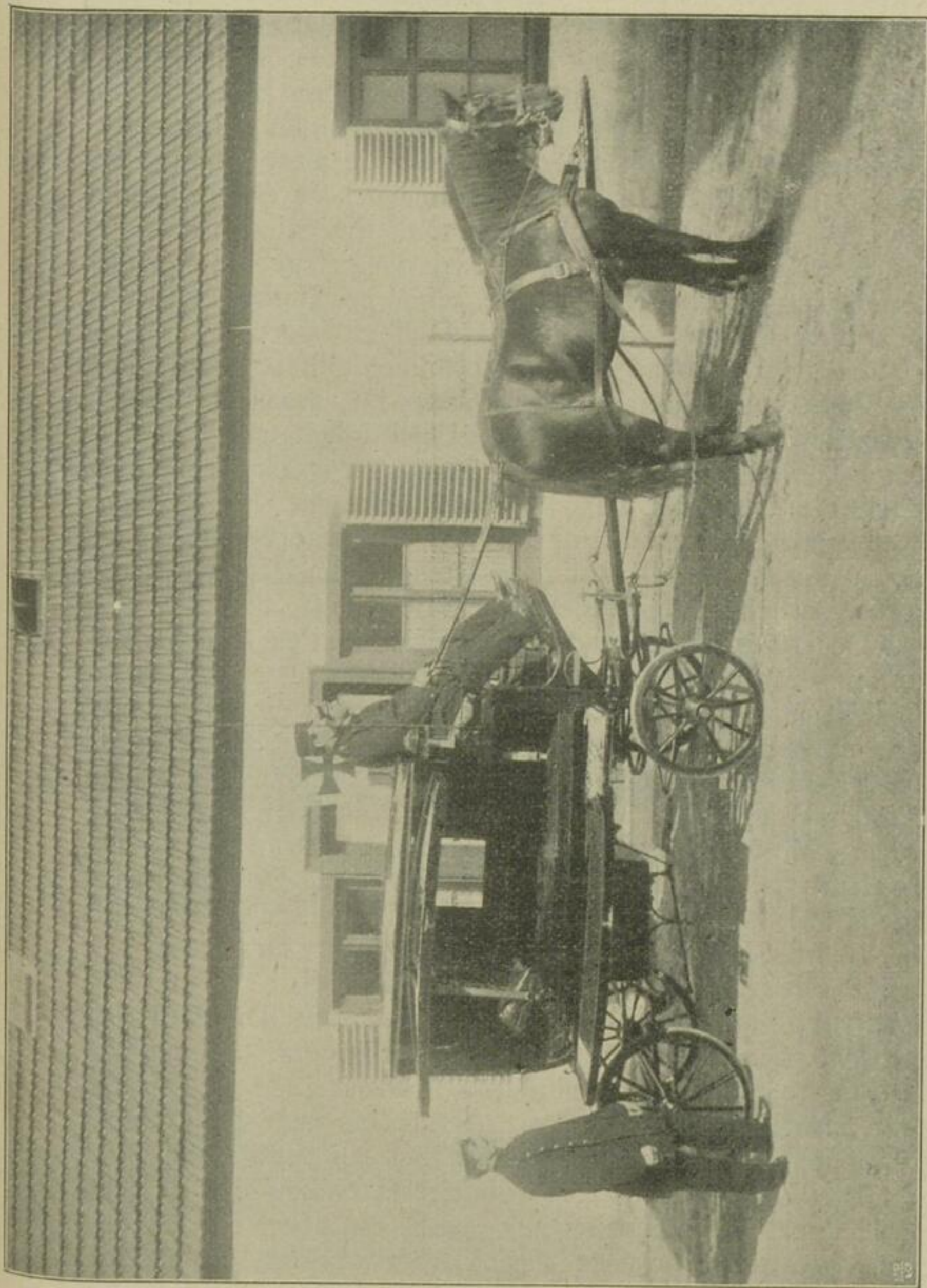


Abb. X. Rettungswagen des Samaritervereins zu Leipzig, mit seitlicher Einladung.

anderswohin dient der hierzu ausschliesslich bestimmte Rettungswagen in Landauer-Form mit seitlicher Einladung (Abb. X). Der Wagen, ein Geschenk des Kommerzienrates Mey, ist bezogen von der Hofwagenfabrik J. Lohner & Co. in Wien und Dank der Liberalität des Stadtrates im Hauptfeuerwehrdepôt eingestellt. Er wird mit zwei Pferden der Feuerwehr gefahren, welche auch den Kutscher stellt. Keinerlei äussere Abzeichen verraten die Bestimmung des Wagens. Die Fahrbahre, deren der Samariter-Verein vier besitzt (Abb. II), sowie der Krankenfahrstuhl, die Stiegentrage (es sind deren je 2 vorhanden), welche wir alle gelegentlich unserer Wanderung durch das Gebäude schon erwähnten, sind von der Firma Köhler & Cie. in Heidelberg bezogen.

Zwei zur Wache gehörige zusammenfaltbare Tragbahnen des Vereins sind nach dem System Dr. Assmus gebaut und zeichnen sich durch grosse Leichtigkeit aus.

Der Vollständigkeit halber fügen wir noch hinzu, dass an der Nordseite der benachbarten Brücke der König-Albert-Allee auch ein Rettungsring des Samaritervers (nach Dr. Assmus) angebracht ist. Derselbe besteht aus Korkplatten, welche aufeinander geschraubt sind.

Der Dienst auf der Sanitätswache, den der Wachtvorsteher Stabsarzt d. L. Wörner mit grosser Aufopferung, Umsicht und Energie leitet, wird mit grösstem Pflichteifer nach einer monatlich festgestellten Dienstliste abwechselnd von 27 Aerzten des Samaritervers versehen. Dieselben sind Dr. Bach, Dr. Dumstrey, Dr. Hacker, Dr. Freymann, Medizinalrat Prof. Dr. Hennig, Dr. Hesse, Dr. Hochmuth, Dr. Klemm, Dr. Knothe, Dr. Köthnig, Dr. Kohl, Dr. Korman, Dr. Krieger, Dr. Küster, Dr. Lehr, Dr. Lindner, Dr. Magnus, Dr. Reiter I, Dr. Reiter II, Dr. Schönherr, Dr. Schröder, Dr. Streffer, Tannert, Dr. Unger, Dr. Walch, Dr. Walther und Wörner. Da seit dem 24. April, dem Eröffnungstag der Ausstellung, täglich von früh 8 bis abends 12 Uhr ein Arzt anwesend ist, haben die Aerzte bis zum 19. Oktober zusammen 2797 Stunden unentgeltlich Dienst gethan.

Die Unterbeamten wohnen im Gebäude. Es sind ein Heilgehilfe und ein Diener des Samaritervers und eine bewährte Schwester des Albertvereins, welche als Oberin angestellt ist. Ein Heilgehilfe löst zu bestimmten Zeiten einen oder den anderen Beamten ab.

Die freiwilligen Hilfsmannschaften, 96 an der Zahl, rekrutieren sich aus den Hilfsmannschaften der drei

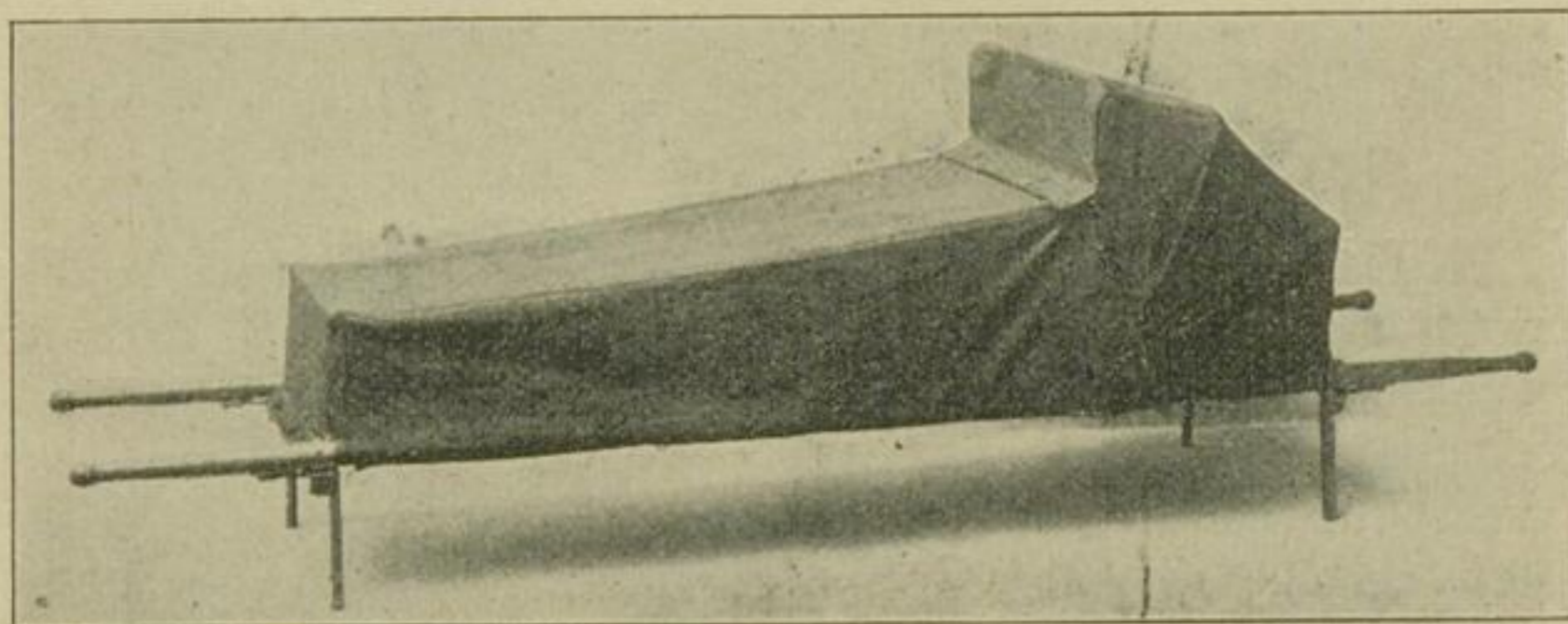
freiwilligen Samariterabteilungen, der drei Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz und der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Krieg, welche in grösster Kameradschaftlichkeit und anerkennenswertem Diensteifer den Wacht-, Patrouillen- und Transportdienst versehen und teilweise Assistenz bei den Verbänden und Operationen leisten.

Die Sanitätswache wurde monatlich 4—500 mal, im ganzen bis zum Schluss der Ausstellung bei 3215 Fällen in Anspruch genommen. —g.

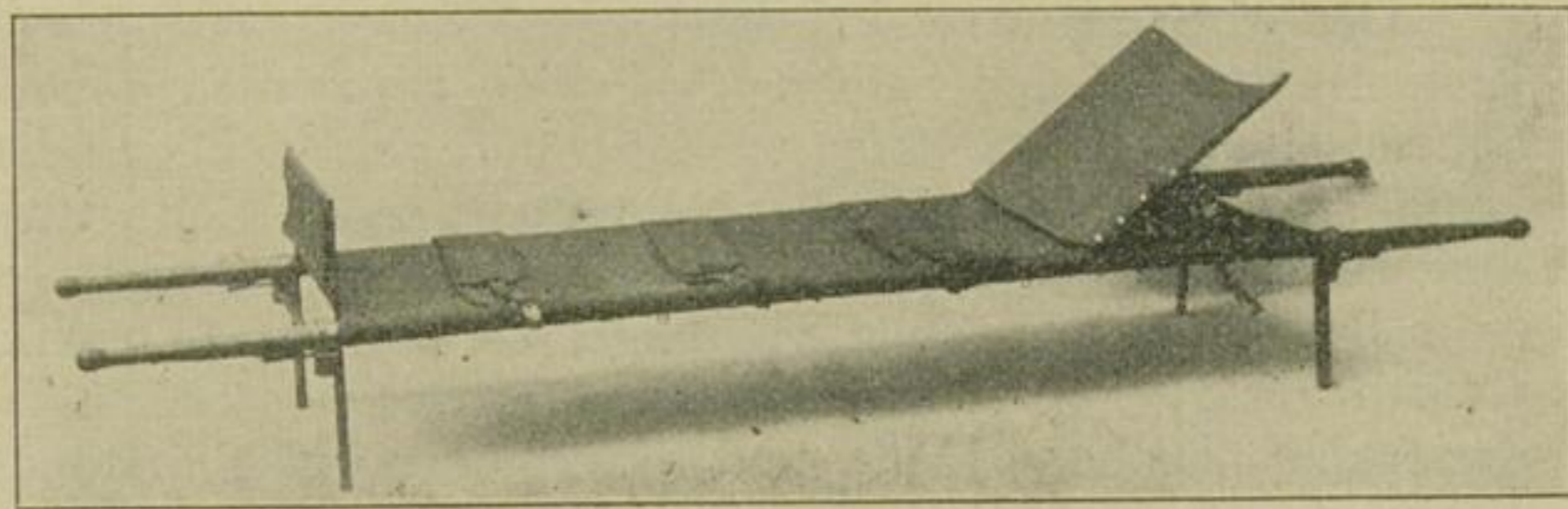
Die zusammenlegbare Tragbahre mit Verdeck.

(System Dr. Assmus.)

Die beim Leipziger Samariterverein seit Jahren eingeführte Tragbahre von Dr. Assmus ist nur für zivile Zwecke bestimmt, für Fabrik-, Berg- und Hüttenbetriebe, Polizeiwachen, Feuerwehren usw. Sie ist 2 m 64 cm lang



Tragbahre mit Verdeck des Samaritervereins zu Leipzig.



Tragbahre ohne Verdeck des Samaritervereins zu Leipzig.

3*

und 65 cm breit, während z. B. die Trage des preussischen Sanitätsdetachements nur 2 m 50 cm lang und 58 cm breit ist. Die Holme bestehen aus ca. $4\frac{1}{2}$ cm dicken astfreien runden Eschenstämmen (Reckstangen) und die Querstangen aus 8 mm starkem Gasrohr. Die Füße bilden 25 cm hohe Winkeleisen; bei der preussischen Militärtrage sind die Füße nur $13\frac{1}{2}$ cm hoch. Die Kopfstütze ist verstellbar und die Fusstütze zum Herausnehmen eingerichtet. Alle Eisenteile sind gut verzinkt. Die Stützen, Querstangen und Füße können umgeklappt und somit die ganze Trage in der Längsrichtung zusammengewickelt werden. Der Ueberzug und das in neuester Zeit hinzugefügte Verdeck mit verstellbarem Kopfteil besteht aus dem bekannten, fast unzerreissbaren Rucksackstoff. Die zusammengelegte Trage kann wegen ihrer grossen Leichtigkeit (mit Verdeck und zwei Traggurten nur 41 Pfund schwer) von einem einzelnen Manne getragen werden, beansprucht zu ihrer Aufbewahrung nur wenig Raum und im Gebrauchsfall geringe Mühe und Zeit zur Instandsetzung.

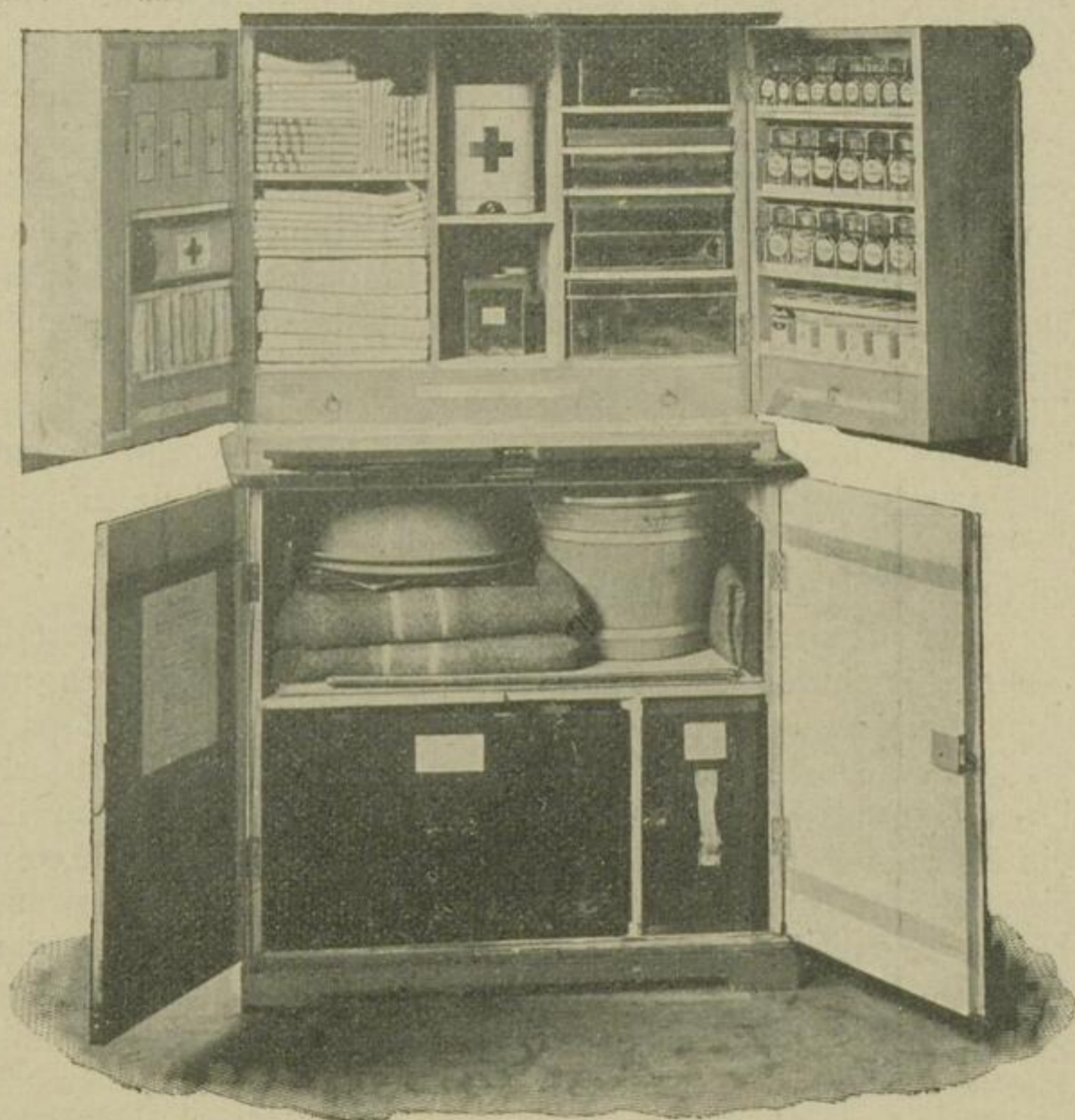
Der Verbandschrank einer fliegenden Sanitätswache.

(Konstruktion von Dr. Assmus.)

Der im Jahre 1894 bei den beiden fliegenden Sanitätswachen des Leipziger Samaritervereins eingeführte Verbandschrank von Dr. Assmus besteht aus einem Ober- und einem Unterteil, von welchem jeder einzelne einen besonderen verschliessbaren zweithürigen Schrank darstellt. Der Obertheil enthält die ärztlich-technischen, der Unterteil die wirtschaftlichen Einrichtungs- und Betriebsgegenstände für eine zeitweilige, zu bestimmten Zwecken errichtete Sanitätswache.

Der obere Schrank besitzt zwei Thüren, welche eine Einrichtung von der halben Tiefe des ganzen Schrankes haben. Beim Zurückschlagen der Thüre bis zur geraden Linie mit dem feststehenden Mittelteil zeigen sich daher drei nebeneinander liegende Abteilungen, von denen der (vom Beschauer aus) linke Thürflügel ein langes senkrecht Gefach für Holz- und Pappschienen, drei Quergefache für dreieckige Tücher, Mull- und Gazebinden, Sublimatmull, Verbandwatte und Wattebinden, und zu unterst eine Schublade für chirurgische Bestecke u. s. w. besitzt. Im Mittel-

teile, welcher durch senkrechte Scheidewände wiederum in drei Abschnitte geteilt ist, enthält der linke die Wäsche, nämlich im obersten Querfach Handtücher, Wischtücher und Staubtücher, im zweiten Operationsschürzen und die Armbinden für die Aerzte vom Dienst und im untersten Betttücher und Ueberzüge für die Woldecken.



Verbandschrank einer »fliegenden Sanitätswache«
des Samaritervers. zu Leipzig.

Im mittelsten Abschnitt sind Spülkanne, Wundbecken, Schalen und Büchsen, welche am meisten gebraucht werden, untergebracht, während im rechten in vier Querfächern Gummibinden, Chloroformierungsapparat, sowie in verschiedenen vernickelten Blechkasten chirurgische Instrumente und Verbandzeug für den augenblicklichen Gebrauch bereitliegen. Die unterste Schublade enthält Schreibbedarf und Dienstbücher. Unterhalb der Schublade kann eine

Tischplatte hervorgezogen werden. Im rechten Thürflügel befinden sich in vier Querfächern herausnehmbare Gestelle mit neun vierkantigen Standgläsern zu 25 gr, zwölf desgl. zu 50 gr und sechs Salbenkruken aus Porzellan. Diese Gefässe enthalten alle für die erste Hilfe notwendigen Arzneimittel. Hinter den Gestellen ist noch ein kleiner Vorrat an Verbandmitteln untergebracht. In der zu unterst eingefügten Schublade befinden sich Handbürsten, Seife, Zündhölzer u. dgl.

In der unteren Hälfte des Verbandschranks, welcher in drei Gefache geteilt ist, enthält das oberste zwei Waschschüsseln, zwei Eimer mit Deckel, zwei wollene Decken, einen Umhang von Gummi für die Patienten, eine Kleiderbürste, einen Spiegel, Kehrschaufel, Handbesen, Arbeitsschürze und Scheuertücher, drei Aushängeschilder für das Wachlokal, mit der Aufschrift »Sanitätswache des Samaritervereins«. Die beiden unteren Gefache werden durch einen Lampenkasten, welcher vier vollständige Lampen mit geraden und Parabolschirmen, Petroleumkanne, Zinkfakeln u. s. w. enthält, sowie durch einen Werkzeugkasten mit allen nötigen Werkzeugen ausgefüllt.

Der Verbandschrank ist der wichtigste Bestandteil jeder »fliegenden Sanitätswache«, welche im übrigen nach dem Plane des Dr. Assmus mit allem und jedem Zubehör fertig ausgerüstet ist. Sie führt mit sich einen Tisch, einen Operationssessel und drei Stühle, sämtlich zusammenklappbar, ein eisernes Feldbett mit Matratze und Keilkissen, eine grosse Fahne mit rotem Samariterkreuz (Fahnenstange aus zwei Hälften bestehend) und zwei grosse Zinkfackeln (Brenndauer $\frac{1}{2}$ Stunde) in einem Futteral aus Ledertuch zusammen untergebracht, eine Fahrbahre und nötigenfalls einen zweispännigen Rettungswagen.

Die straffe Organisation des Vereins ermöglicht innerhalb zweier Stunden an zwei beliebigen Orten der Stadt je eine zeitweilige Sanitätswache sofort in Thätigkeit treten zu lassen mit einer von allen Zufälligkeiten unabhängigen vollen Ausrüstung und dem nötigen Personal an Aerzten, freiwilligen Hilfsmannschaften, Sanitätsgehilfen und Dienern.

